Nr. 119 — Jahrgang 16 | Einzelnummer 0,20 Zl. | Sonnabend, den 24. Mai 1930

# Volkswille

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Anzeigenpreis: 1/64 Seite 3.75, 1/32 Seite 7.50, 1/16 Seite 15.—, 1/8 Seite 30.—, 1/4 Seite 60.—, 1/2 Seite 120—, 1 ganze Seite 240— Zloty. Familienanzeigen und Stellengesuche 20 % Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 gespaltene mm Zeile 0,60 Zl. von außerhalb 0.80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 31. 5. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

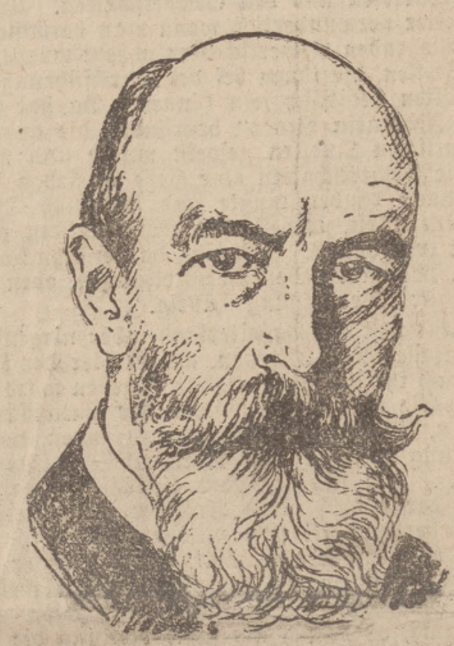
## Sejm und Regierung vor der Entscheidung

### Wieder Drohungen mit der Auflösung — Ein Mißtrauensantrag gegen die Regierung in Vorbereitung — Die Opposition wird auch die Einberufung des Senats fordern — Finanzminister a. D. Czechowicz aus dem Regierungsblock ausgeschieden

Warschau. Die für Freitag mittag angesetzte außerordentliche Sejmsitzung ruft in politischen Kreisen die verschiedensten Gerüchte hervor, ohne daß man mit Bestimmtheit sagen kann, was folgen wird. Der Sejm und seine Opposition tragen sich mit der festen Absicht, das Parlament arbeitsfähig zu gestalten. Dies ist aber nur möglich, wenn die Regierung umgebildet wird, man will also den Rücktritt der Regierung erzwingen. Ob das Mißtrauensvotum schon am ersten Tage eingebracht wird oder der Dienstagsitzung vorbehalten bleibt, ist noch nicht entschieden, die Opposition tritt erst kurz vor dem Zusammentritt einer Besprechung zusammen. Es heißt aus Kreisen, die der Regierung nahestehen, daß Slawek bald nach der Eröffnung der Sitzung das Wort ergreifen wird und die Session schließen, beziehungsweise vertagen wird und sollte die Opposition die Absicht haben, gar die Frage Czechowicz auf die Tagesordnung zu setzen, so wird der Sejm sofort aufgelöst. Die Regierung will es nicht zulassen, daß die Frage des Finanzministers Czechowicz überhaupt noch vom Sejm behandelt wird.

In diesem Zusammenhang wird berichtet, daß Czechowicz selbst darauf drängt, daß seine Sache vor dem Staatsgerichtshof entschieden wird, was indessen auf Widerspruch im Regierungslager stößt. Aus diesem Grunde soll der ehemalige Finanzminister Czechowicz seinen Austritt aus dem Regierungsblock erklärt haben. Die Situation in Warschau ist sehr kritisch, sie wird noch durch die Hetze der Regierungspresse gegen den Sejm verschärft.

Es gibt auch optimistische Meinungen, die annehmen, daß der Sejm vor der Auflösung zurückschrecken wird, zunächst eine Reihe wirtschaftlicher Fragen zu erledigen versucht und mit dem Mißtrauensvotum abwartet. Sollten diese Annahmen zutreffen, so dürfte das Parlament immerhin einige Sitzungen abhalten. Es heißt, daß die Freitagsitzung nur bis 3 Uhr dauern wird und daß die nächste Sitzung für Dienstag feststeht. Die Opposition will ferner durch Unterschriften wieder einen Antrag einbringen, der die Einberufung des Senats fordert, nachdem er jetzt nicht einberufen worden ist. Daraus wird aber auch die Schlußfolgerung gezogen, daß entweder eine Vertagung oder die Auflösung des Sejms seitens der Regierung geplant ist.



**Hainisch amtsmüde**

Der ehemalige österreichische Bundespräsident Dr. Michael Hainisch, der jetzt das Handelsministerium verwaltet, dürfte demnächst zurücktreten. Er hat wiederholt erklärt, daß er die jüngst abgeschlossenen Handelsverträge nicht billigen könne, da diese die heimische Industrie ungenügend schützten.

## Vertrauen zu Macdonald

### Der Konflikt in der Arbeiterpartei beigelegt — Die Resolution Mosleys verworfen — Schärferer Fraktionszwang gegen den linken Flügel

Berlin. Wie der „Vorwärts" aus London berichtet, haben im Lager der Arbeiterpartei am Donnerstag schwere innere Auseinandersetzungen über die durch den Rücktritt Mosleys geschaffene Lage stattgefunden. Zunächst traten die Gewerkschaftler unter den Unterhausabgeordneten der Arbeiterpartei zusammen und legten ihre Stellungnahme fest. Trotz schärfster Kritik an der Arbeitslosenpolitik der Regierung wurde beschlossen, das Kabinett gegen Mosley zu unterstützen. In der darauf stattgefundenen Fraktionssitzung entwickelte Mosley sein Programm und unterbreitete der Fraktion eine Entschließung, in der die Fraktion aufgefordert wurde, sich für die von ihm entwickelten Gedankengänge zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit auszusprechen. Macdonald bezeichnete darauf diese Entschließung als ein Mißtrauensvotum gegen das Kabinett und forderte die Fraktion auf, die Entschließung Mosleys abzulehnen und der Regierung damit ihr Vertrauen zu bekunden. Die Mosley-Resolution wurde hierauf mit 210 gegen 29 Stimmen verworfen.

### Weitere 118 Verhaftete in Indien

London. Die Salzlager von Dharasana sind am Donnerstag nach einem Angriff von Freiwilligen von Truppen besetzt worden. Alle nach Dharasana führenden strategischen Punkte und die Eisenbahnübergänge werden militärisch bewacht, so daß der Beschluß des Kriegsrates in Bombay, einen neuen Massenangriff auf Dharasana auszuführen, vereitelt ist. Ernstliche Zusammenstöße ereigneten sich bei einem Angriff auf die Salzwerke in Badala. Hierbei nahm die Polizei 118 Verhaftungen vor. Drei Freiwillige wurden schwer verletzt.

## Sehnsucht nach dem Bürgerblock in Preußen?

### Ein Vorstoß der Wirtschaftspartei gegen die Sozialdemokraten

Berlin. Im Rahmen der Haushaltsberatung gab am Donnerstag im preuß. Landtag der Redner der Wirtschaftspartei Kohrt die Erklärung ab, seine Partei sei jederzeit gern bereit die Verantwortung für eine Politik der Wiederaufrichtung der Wirtschaft und des Mittelstandes zu übernehmen. Deshalb sei sie auch im Reich, nachdem dort der „verhängnisvolle" Einfluß der Sozialdemokratie ausgeschaltet worden sei, in ein bürgerliches Kabinett eingetreten. Dieser Versuch einer bürgerlichen Regierung im Reich bedürfe der nachdrücklichsten Unterstützung durch eine „entsprechende" Politik in Preußen. Eine Regierung, in der die Sozialdemokratie diktiere, sei nicht geeignet, die auf Kosten der gesamten Wirtschaft und besonders des Mitetlstandes betriebene ungeheuerliche Mißwirtschaft der letzten Jahre zu beseitigen, der öffentlichen Verschwendung und Steuerausplünderung der Staatsbürger Einhalt zu gebieten und die Korruption abzustellen. Nach wie vor sei es deshalb das eindeutige Ziel der Wirtschaftspartei, die jetzige sozialistische Regierung in Preußen so schnell wie möglich durch eine bürgerliche zu ersetzen. Nach wie vor werde sie von jedem verfassungsmäßigen Mittel, das diesem Ziele näher führe, den größtmöglichen Gebrauch machen. Sie spreche der Regierung Braun ihr schärfstes Mißtrauen aus.

*

Der Ministerpräsident Braun wird wohl kaum dem Wunsche der Wirtschaftspartei folgen. Wohl aber können es die Bürgerlichen erleben, daß der Landtag aufgelöst wird und Neuwahlen folgen, wo sich gerade die Wirtschaftspartei am meisten fürchtet. Und darum der Ruf nach dem Bürgerblock.



**Persiens neuer Gesandter in Berlin**

dürfte Mirza Mohamed Ali Khan Farzine werden, der kürzlich als Minister des Auswärtigen zurückgetreten ist. Er war schon einmal der diplomatische Vertreter Persiens in Deutschland.

## Gefährliche Symptome

Seit Ende 1923 war Kattowitz in diesen Tagen zum ersten Male wieder der Schauplatz demonstrativer Arbeitsloser, die ihre Unzufriedenheit zum Ausdruck brachten, gegen die Art der Behandlung, die ihnen seitens der amtlichen Stellen zuteil wird. Besonders die aus Deutsch-Oberschlesien Entlassenen haben darunter schwer zu leiden, denn sie werden von einer zur anderen Stelle geschickt. Von den Arbeitslosenämtern zu den Magistraten oder Gemeindevertretungen, von dort zu der Wojewodschaft und von da aus zu den Starosteien, aber immer mit dem „Erfolg", daß sie nichts ausrichten können und faktisch auch nichts erreichen. Kurz vor den Wahlen wurden sie damit vertröstet, daß es dem Wojewoden Dr. Grazynski gelungen ist, vom Arbeitsministerium die Zusicherung zu erhalten, daß auch für die Arbeitslosen bald gesorgt sein wird, und zwar sollen sie in den Genuß der in Polen geltenden Arbeitslosenunterstützung gelangen. Aber die Durchführung fehlt noch, jedenfalls scheinen die meisten Arbeitslosenämter hiervon noch nichts zu wissen. Nach den Wahlen scheint man es ja nicht mehr so eilig zu haben. Aber die Wahlen sollten doch gerade eine Warnung sein. Denn die kommunistischen Stimmen, die bei den letzten Kommunalwahlen und selbst bei den Wahlen im Jahre 1928, kaum 10 000 Stimmen überstiegen haben, sind jetzt auf 27 000 gerückt, dank der „freudigen Schaffenskraft" unserer moralischen Sanacja, die den Arbeitslosen nichts als Versprechungen gab, und als sie demonstrierten, eben auch kein anderes Mittel, als die Polizei gegenüberstellen kann. Es fehlt nur noch in den amtlichen Kommentaren, daß dies eine Hetze der Opposition ist.

Während der Wahlzeit haben sich alle Parteien bereitgehalten, Hilfe den Arbeitslosen in Aussicht zu stellen. Sie haben reichlich bei den sozialistischen Forderungen Anleihen gemacht und wir werden sehen, ob sie nun zu ihren Versprechungen stehen oder ob sie nicht wieder der Polizei den „Dank" aussprechen werden, daß sie sich tapfer und einwandfrei verhalten habe, wie dies anläßlich ähnlicher Bielitzer Vorgänge der Führer der deutschen Katholiken, Herr Chefredakteur Dr. Pant, getan hat. Denn die bürgerlichen Parteien kennen ja nur einen Schutz gegen die aufstrebenden Massen, und das ist die Polizei, für die ja erst kürzlich ein größerer Betrag bewilligt wurde und zwar durch den Wojewodschaftsrat, für die Anschaffung neuer Karabiner, damit man zu den alten nicht mehr deutsche Munition zu beschaffen braucht. Also für „Pulver" zur Heilung der Arbeitslosen ist auf alle Fälle gesorgt, allerdings nicht etwa, um ihnen zu helfen, sondern um sie für immer zu „be-

ruhigen". Wir sind über diese Art der Beruhigung nicht erstaunt, und sie sind ja nicht Einzelerscheinungen, sondern Symptome unserer kranken Zeit und nicht zuletzt einer falschen Regierungspolitik, die mit Versprechungen, statt mit Taten beweisen will, daß sie fähig ist, der schwierigen Situation in unserem Lande Herr zu werden.

Noch vor einigen Wochen hat man in der politischen Polizei siegesbewußt zum Ausdruck gebracht, daß es in Oberschlesien keine Kommunisten gebe, dieses Gebiet ist, dank des Eifers gewisser Stellen, vom kommunistischen Geist gründlich gesäubert und man glaubte, durch zahlreiche Verhaftungen den gärenden Zustand zu beheben. Diese Säuberungspolitik ist gründlich mißlungen, die Wahlen haben hier den deutlichsten Beweis gebracht, und die Demonstrationen der Arbeitslosen sind Fortsetzung jenes Geistes, der aus Verzweiflung zum kommunistischen „Ideal" greift. Noch sind diese Demonstrationen Einzelerscheinungen, wenn aber für die Arbeitslosen nicht besser gesorgt wird, dann besteht die Gefahr, daß sie einen Umfang annehmen, der für Oberschlesien sehr betrüblich sein kann. Und an diesen Zuständen sind diejenigen schuld, die da glauben, auch hier Methoden der Begeisterung einzuführen, als wenn alles von einer einzigen Person abhängig sein würde. Soll die kommunistische Welle sich nicht weiter ausdehnen, dann erfordert die Arbeitslosenfrage die größte Aufmerksamkeit. Man kann nicht umsonst Parolen in die Massen werfen, daß man sich gegen den Fremdenzufluß wehre, denn schon mußten Bauten bewacht werden, weil sich die Arbeitslosen gegen die „Eindringlinge" aus anderen polnischen Gebieten zur Wehr setzen. Und wer die Stimmung innerhalb der Arbeitslosen kennt, der wird zugeben, daß die Dinge eine außerordentliche gefährliche Entwicklung nehmen.

Es nützt da nichts, mit Zahlen zu operieren, ob die Arbeitslosigkeit steigt oder fällt, wie man dies in amtlichen Organen lesen kann, sondern darauf, daß man etwas tut, um der Not zu steuern und dem Elend in den unschuldigen Opfern Einhalt zu gebieten, denn es ist wenig Aussicht vorhanden, daß die Arbeitslosigkeit in den nächsten Jahren eingedämmt werden kann. Und die Arbeitslosen selbst haben das Vertrauen verloren, nicht nur zu den Behörden, sondern vor allem auch zu ihren früheren Vertretungen, zu den Arbeiterparteien und den Gewerkschaften. Und das ist gar nicht weiter verwunderlich, wenn man berücksichtigt, wie gegen die bestehenden Gewerkschaften gehetzt wurde, und vor allem von Stellen, die ihnen bei der Durchführung der Forderungen hätten behilflich sein können. Da hat man eine „Generalna Federacja Pracy" begründet, die aus undurchsichtigen, amtlichen Quellen gespeist wurde und noch wird, hat gegen die Gewerkschaften eine Hetze betrieben, die ihnen jedes Vertrauen rauben mußte und schließlich Thesen der „Rettung" entwickelt, wie sie die Kommunisten auch nicht besser hätten tun können. Und jetzt, da sich Symktome dieser Hetze zeigen, hat man neben Versprechungen, eben nur noch die Polizei zur „Beruhigung" übrig.

Oberschlesien ist ein Arbeiterland, aber nirgends wurde die Arbeiterklasse mehr betrogen, als es hier der Fall war. Jeder versprach ihr die Glückseligkeit, gegeben wurde ihr nur sehr wenig. Sie machte alle Phasen der Entwicklung durch und fängt an, bei den Kommunisten zu enden, nachdem sie in Begeisterung zunächst den Nationalisten ihren Tribut entrichtet hat. Die Wahlen zum Schlesischen Sejm haben gezeigt, daß der oberschlesische Arbeiter noch von ruhiger politischer Ueberlegenheit sehr weit entfernt ist. Er hat wieder seine Klassenfeinde gewählt, einerlei, ob er bei Korfanty oder der Sanacja, bei der Nationalen Arbeiterpartei oder bei der Wahlgemeinschaft seine Opposition betätigte, gleichgültig auch, ob er sich als letzte Rettung die Kommunisten erwählt hat. Sie werden ihm noch viel weniger geben können, denn beim besten Willen der Sozialisten und Kommunisten im Schlesischen Sejm werden sie eine geschlossene Front der bürgerlichen Parteien vorfinden, die eben aus reinem Spießertum nur noch die Polizei als letzte Rettung finden, denn „Ruhe und Ordnung" ist erste Bürgerpflicht unserer kapitalistischen Retter.

Wir haben für Bischofsbeerdigungen, für Kathedralbauten und neue Kirchen, für verschiedene „nationale Feiern" Hunderttausende übrig, nur bei den Aermsten unter den Armen, bei den Arbeitslosen, da muß man sparen, kann nichts bewilligen, weil angeblich kein Geld vorhanden ist und schließlich, man muß doch Opfer fordern. Der Schlesische Sejm wird hier seine erste Lebensprobe zu erweisen haben, indem er die Fürsorge für die Arbeitslosen übernimmt und die bürgerlichen Parteien den ersten Beweis, ob sie zu den Wahlversprechungen stehen, die sie gemacht haben. Es vergeht ja kein Tag, wo nicht in der Presse berichtet wird, daß die Arbeitslosen hier und da demonstrieren, und daß ihnen Polizei entgegengestellt werden mußte. Soll Oberschlesien das gleiche Schicksal erspart bleiben, dann ist es an der Zeit, den vielen Versprechungen Taten folgen zu lassen, den Arbeitslosen wirklich zu helfen. Die Wojewodschaft könnte es, wenn sie sich nicht hinter toten Buchstaben verstecken würde, sondern von Warschau großzügige Hilfe einfordern möchte, wie das ja für andere Zwecke auch getan wird. Herr Wojewode Grazynski könnte auch in diesem Falle beweisen, wie es mit der „schöpferischen" Fähigkeit bestellt ist, die so viel gerühmt wird, wenn es sich um Arbeitslose handelt. —ll.



**Ein Denkmal für Professor Zille**
den Maler des Berliner Kleinbürgertums, soll im Berliner Osten — mitten in Zilles „Milljöh" — aufgestellt und am 9. August, dem ersten Todestage des Meisters, enthüllt werden.

# Jubelvoller Empfang „Graf Zeppelins" in Pernambuco

### Nach guter Fahrt glatt gelandet

**Neuyork.** Das Luftschiff „Graf Zeppelin" ist um 23 Uhr m. e. Z. auf dem Flugplatz Jequia bei Pernambuco glatt gelandet.

*

**Neuyork.** Die Landung des „Graf Zeppelin" bei Dunkelheit bewirkte, daß die erwartungsfrohe Menge nicht ganz auf ihre Kosten kam, da die tropische Nacht bekanntlich schnell hereinbricht. Dazu kam, daß das Luftschiff mit etwa einstündiger Verspätung eintraf. Zuerst hörte man das Dröhnen der Motoren, was in der Menge bereits helle Begeisterung hervorrief. Dann bot sich ein unendlich schönes Bild, als das grelle Licht der zahlreichen Scheinwerfer den silbernen Zeppelin erfaßte.

*

**Neuyork.** Der Flugplatz von Pernambuco war bei den Landungsmanövern des „Graf Zeppelin" im Umkreis von 1 Kilometer abgesperrt. Der Staatsgouverneur und die Spitzen der Behörden hatten sich zur Begrüßung eingefunden. Eckener und die Passagiere des Luftschiffes sind Gäste der Stadt.

Die Zugangsstraßen zum Flugplatz sind mit Menschen und Fahrzeugen vollgepfropft. Kilometerlange Reihe von allen erdenklichen Fahrzeugen, von Automobilen, uralten Kutschen, Ochsenkarren, stehen auf dem Wege zum Landungsplatz. Die Zeitungen bezeichnen den heutigen Tag als den größten in der Geschichte Pernambucos. Zahlreiche Bewohner der umliegenden Dörfer haben die Gelegenheit benutzt, um die Stadt aufzusuchen. Sämtliche im Hafen liegenden Schiffe, alle Fabriken begrüßten das Luftschiff mit Sirenengeheul. Die Bevölkerung ist außer Rand und Band.



**Große Ursachen — kleine Wirkungen**
Bei der Bevölkerung der Capverdischen Inseln.
Funkspruch von Bord des „Graf Zeppelin: „18 Uhr Porto Praia — schwarze Bevölkerung und zahlreiche hochbeinige Schweine jäh aus dem Phlegma gescheucht."

## Konflikt zwischen Gröner und den Sozialisten

**Zusammenstoß zwischen dem Reichswehrminister und dem Sozialdemokraten Künstler.**

**Berlin.** Am Schluß der Donnerstagsitzung des Reichstages kam es noch zu einem heftigen Zusammenstoß zwischen dem sozialdemokratischen Abgeordneten Künstler und dem Reichswehrminister. Künstler hatte Auskunft über die Kieler Munitionsschiebungen verlangt und Angriffe gegen das Wehrministerium gerichtet. Reichswehrminister Gröner bezeichnete darauf die Ausführungen des Abgeordneten Künstler als Mitglied einer früheren Regierungspartei als Gipfel der Verantwortungslosigkeit. Das gerichtliche Verfahren werde bis zur letzten Instanz durchgeführt, gegen jeden etwaigen Schuldigen der Wehrmacht werde er rücksichtslos einschreiten. Die Behauptung, daß das Verfahren vom Wehrministerium verschleppt worden sei, weise er auf das Allerentschiedenste zurück. Er habe mit allen Mitteln gegen die Verschleppung gekämpft und sei dabei auf die eigenartigsten Widerstände gestoßen, die aber nicht in seinem Ministerium gelegen hätten. In einer persönlichen Bemerkung warf Künstler darauf dem Minister vor, daß auch sein Auftreten unerhört sei.

## Die Sitzung des Reichskabinetts

**Berlin.** Amtlich wird mitgeteilt: Das Reichskabinett beschäftigte sich auch in seiner Donnerstagsitzung mit der wirtschaftspolitischen Lage in ihrer Gesamtheit. Die auf Grund des letzten Kabinettsbeschlusses seit einigen Tagen mit der Reichspost geführten Verhandlungen haben das beabsichtigte Ergebnis gezeitigt, daß schon jetzt alle für 1930 vorgesehenen Lieferungsaufträge vergeben und Arbeiterentlassungen daher nicht erfolgen werden.

In der weiteren wirtschaftspolitischen Kabinettsaussprache wurden heute Beschlüsse noch nicht gefaßt, vielmehr wird das Reichskabinett, das sich in seinen letzten Sitzungen wiederholt mit der Sanierung der Arbeitslosenversicherung und der gesamten Finanzlage nebst Deckungsvorschlägen beschäftigt hat, nunmehr am kommenden Dienstag zu diesen Fragen entscheidend Stellung nehmen.

## Allgemeiner Judenstreik in Palästina

**Jerusalem.** Am Donnerstag mittag sind die Juden allgemein in Streik getreten. Auch die Kinos. Kraftdroschkenvermietungen und Kaffeehäuser feiern zum Zeichen des Einspruches gegen die Zurückziehung der Bewilligung von Arbeitereinreisen. In allen Synagogen werden Totengebete gebetet. Die Sicherheitsvorkehrungen sind bedeutend verstärkt worden.

## Kurswechsel in Spanien?

**Madrid.** Aus Bilbao melden die Blätter mit Genehmigung der Zensurbehörden, daß König Alfons Santiago Alba die Ministerpräsidentschaft übertragen werde, sobald die liberale Partei neu organisiert sei und Alba deren Vorsitz übernommen haben wird. Alba soll dann die Neuwahlen durchführen. Der König soll außerdem einen weitestgehenden Ausbau der Rechte des Parlaments, besonders hinsichtlich der Ministerernennung in Aussicht gestellt haben.

Katalonien soll die Selbstverwaltung gewährt werden.

Als voraussichtlicher Zeitpunkt des Regierungswechsels wird der Oktober genannt.

*

**Madrid.** In Almansa drangen während eines von 2000 Personen besuchten Gottesdienstes mehrere hundert Republikaner in die Kirche und vertrieben die Gläubigen. Als sich diese auf der Straße zu einer Prozession versammeln wollten, stürmten die Demonstranten neuerdings auf sie los und jagten sie auseinander. Der Einwohnerschaft hat sich große Erregung bemächtigt.

## Herriot über Briands Paneuropa-Fragebogen

**Paris.** Der ehemalige Unterrichtsminister und jetzige Oberbürgermeister von Lyon, Herriot, kam auf einer Wahlversammlung auf den Briandschen Paneuropa-Vorschlag zu sprechen. Er erklärte u. a., daß der Fragebogen eine Aussprache ermögliche, Frankreich aber nicht mehr in derselben Begeisterung lebe wie vor einigen Jahren bei Abfassung des Genfer Protokolls. Dem Plan Briands stehe er mit achtungsvoller Sympathie gegenüber, mache jedoch gewisse Vorbehalte. So schlage er vor, zunächst einen europäischen Pakt zu schließen, und ein Arbeitsorgan zur Regelung aller der Fragen zu schaffen, deren Lösung sofort möglich sei. Wenn die Vertreter Europas sich dann an die Zusammenarbeit gewöhnt hätten, wenn sie die Dienste erkannt hätten, die sie sich gegenseitig leisten könnten, würden sie schließlich eine Reihe von Abkommen schließen, was eines Tages zum einheitlichen Pakt führen werde.

## Rücktritt auch der Zentrumssenatoren in Danzig

**Danzig.** Die vier bisher noch in der Regierung vertretenen parlamentarischen Senatoren des Zentrums haben Donnerstag dem Senatspräsidenten ihre Rücktrittserklärung überreicht, da die nochmals aufgenommenen Verhandlungen über die Bildung einer bürgerlichen Regierung zu keinem Ergebnis geführt haben. Damit ist die Regierungskrise in Danzig in ein neues und anscheinend letztes Stadium getreten. Im Senat bleiben nunmehr nur noch die acht hauptamtlichen Senatoren zurück. Wie verlautet, wird man versuchen, mit diesen Senatoern allein die Regierung fortzusetzen, da auch die Aussichten für eine andere Zusammensetzung des Senats wenig Erfolg versprechen. Die Frage, ob der hauptamtliche Senat allein regierungsfähig ist, wird vom Danziger Obergericht in einem Gutachten bejaht.

# Polnisch-Schlesien

## Wunder

Die passieren natürlich alle Tage, denn das ganze Universum ist ein Wunder Gottes. Und der kleine Mensch steht den Dingen in der Natur, die ihn täglich umgeben, ziemlich rat- und hilflos gegenüber. Gewiß hat die menschliche Wissenschaft schon erhebliche Fortschritte gemacht, und wir kultivierten Mitteleuropäer graulen uns nicht mehr vor jedem Blitz und Donner, wie unsere Herren Urväter. Aber so ein Restchen des alten Aberglaubens schlummert denn doch noch in uns. Und wenn eine Sache allzu auffällig wird, stehen wir da mit offenen Schnäbeln.

Und diese Gelegenheit benutzen gerissene Leute immer, wenn sie uns einen kleinen Schreck einjagen wollen. Wenn der Blitz in eine Eiche fährt, unter der ein großer Sünder sitzt, dann heißt es gleich, das ist eine Warnung Gottes. Hatten wir vierzehn Tage Sonnenschein im Frühling, so daß der Acker trocken wird und die Pflanzen verdorren, dann ist das eine Strafe Gottes, weil die Menschen so schlecht sind. Regnet es wieder ein bißchen viel, dann ist das wieder ein Zeichen, daß die Provinz unzufrieden ist. Der Himmel weint über uns Sünder. Kein Apfel kann vom Baume fallen und keine Stiefelsohle sich lösen, ohne daß solche fromme Auguren nicht daraus eine Willensäußerung Gottes herauslesen könnten. Und immer lesen sie so, wie es ihnen am besten in den Kram paßt.

Erst vor einigen Monaten ging ein mächtiges Jammergeschrei durch das ganze angeblich christliche Europa nebst anschließenden Ländern. Die Kirche sollte damals nämlich in Rußland und in Mexiko furchtbar zu leiden haben. Ihre Diener wurden angeblich schwer verfolgt und die Gläubigen belästigt und am Gottesdienst gehindert. Und wenn es den Mexikanern und den Russen heute nicht besonders gut geht, dann ist das auch eine Strafe Gottes, weil sie so schwer am Glauben gesündigt haben. Das Volk freilich nicht, aber die Regierungen. Merkwürdigerweise wird nun aber das Volk gestraft für die sündigen Führer.

Nun, wir Oberschlesier sind gewiß ein frommes Volk und wenn wir auch in der Kriminalistik durchaus nicht an letzter Stelle stehen, unsere Kirchen sind immer voll. Nach dem, was wir so beten, muß uns der liebe Gott hören, ob er will oder nicht. Ob er uns freilich gern hört, das ist eine andere Frage. Aber wir beten ja im allgemeinen auch nicht gern, sondern bloß so aus Gewohnheit, oder weil es der Nachbar sehen soll, oder um den lieben Gott so leise zu bemogeln. Der aber läßt sich nicht so bemogeln, wie wir blinden Sünder es uns einbilden. Und um uns das so richtig klar zu machen, hat er ein paar Wunder geschehen lassen in diesen Tagen. Wer Ohren hat zu hören, der höre, und wer Augen hat zu sehen, der sehe!

Da ist erstlich unser Bischof gestorben in Katowice. Das ist an sich kein Wunder, denn auch Bischöfe sind sterbliche Menschen und sie müssen hinüber, wenn die irdische Laufbahn vollendet ist. Sie war aber nach menschlichem Ermessen noch nicht vollendet bei diesem Bischof. Er war in den besten Jahren, ziemlich gesund und munter und noch am Abend vor seinem Tode speiste er in guter Gesellschaft reichlich und mit dem besten Appetit, und er trank auch freudig dazu. Die Menschen pflegen sonst vor dem Abschied aus dieser Welt andere Gedanken zu haben, und den schönsten Suppenteller stehen zu lassen. Wenn unser Bischof also anders handelte in den letzten Stunden vor seinem seligen Ende, dann ist das etwas Außergewöhnliches, beinahe unerklärliches. Was aber unerklärlich ist, pflegt man doch als Wunder zu bezeichnen.

Und dann geschah es, daß sich bei seinem Begräbnis der Himmel verfinsterte. So stark, daß in ganz Kattowitz die Lampen aufflammten. Dabei regnete es erst gar nicht, die Wolken hingen nur so über unseren Häuptern, wie unendliche und unheimliche Trauertücher. Ganz seltsam tief und merkwürdig dumpf und trocken. Und als der Trauerzug sich in Bewegung setzen wollte, da goß es vom Himmel wie mit Gießkannen. Unheimlich und unendlich. Als aber die Messe begann in der Peter-Paulkirche und die gläubige Menge des abgeschiedenen Bischofs gedachte und ihm ein stilles Gebet weihte, siehe, da stürzte die große Christusfigur am Hauptaltar um und begrub den Küster unter sich, der schwer verletzt wurde.

Das sind alles Zufälle, gewiß. Aber wenn nun der Verstorbene nicht ein Bischof gewesen wäre, sondern, sagen wir einmal, irgend ein sozialistischer Führer. Würden dann die Frommen im Lande nicht den Finger an die Nase legen und weise sagen: „Das ist Gottes Gericht! Das ist seine Warnung an die sündige Menschheit!“

Nun, wir sind nicht so. Sind Kulturmenschen und wissen, daß jegliches Ding seine natürliche Ursache und Wirkung hat. Und, daß Gott ganz bestimmt Wichtigeres zu tun hat, als uns arme Menschlein mit so kleinen und kleinlichen Zufällen zu erschrecken.

Die guten Christen wissen das leider noch nicht.

Sie sollten ihren Herrgott aber doch besser kennen als wir.

—ky.

## Die Werkszeitung als Provokateur

Die Generaldirektion der Bismarckhütte hat vor einigen Jahren eine Zeitung ins Leben gerufen, die unter die Arbeiterschaft verteilt wird und, wie angegeben wird, dazu dienen soll, die Arbeiterschaft über den Wirtschaftsgang der Bismarckhütte zu informieren, Unfälle zu vermeiden, sowie die Arbeiter geistig „aufzuklären?“ Wir haben über den inneren Aufbau dieser Zeitung bereits Gelegenheit gehabt, einige Male zu schreiben. Auch die Redaktion der Bismarckhütte hat sich über unsere Kritik so manches Mal aufgehalten, jedoch nicht dafür gesorgt, daß der Zweck ihrer Schreibart wirklich dem Grundgedanken angepaßt wurde.

Nachdem die Fusion mit der Kattowitzer Akt.-Gesellschaft vergangenes Jahr durchgeführt wurde, wird diese Zeitung als Werkszeitung der Spolka Akcyjna Katowice herausgegeben, so daß die Zeitung nunmehr an Bedeutung zugenommen hat. Aber ebenso scheint die Redaktion der größeren Auflage wegen auch langsam an Bedeutung zu gewinnen. Nachdem die Betriebsräte und Arbeiter, wie sie in der Nr. 1 und 2 dieses Jahres zur Mitarbeit aufgefordert worden sind, ihre Mitarbeit ablehnen, begründet damit, daß die Artikel, die die Arbeiterschaft wünscht, in der Zeitung nicht erscheinen, nimmt die Redaktion allem Anschein nach die Mittel der Schere zur Hand, ohne mitunter das Ausgeschnittene zu prüfen, ob es für unsere Verhältnisse in den Hütten auch paßt. Man vergißt bei der Werkszeitung, daß unsere Arbeiterschaft besonders in dieser Wirtschaftskrise sehr leicht erregbar ist, noch dazu, wenn man einem mit Beleidigungen, wie es in der Werkszeitung Nr. 3 und 4 der Fall war, entgegenkommt.

So z. B. heißt es da, „Wer mit 20 Jahren noch nicht radikal ist, ist ein Esel“. Ich wünschte, die Generaldirektion der Bismarckhütte mit ihrer Redaktion hätte recht, da wären bestimmt verschiedene Herren nicht mehr auf ihrer Position. Auch dürfte sich dann niemand entgegenstellen, wenn einmal die Arbeiterschaft gegen die Direktion selbst marschiert. Es heißt dann weiter: „Wer es aber noch mit 40 Jahren ist, ist ein noch viel

# Der Kampf um die Kinderseelen

### Kinderseelenrettung in Polnisch-Oberschlesien — Die heilige Kommunion wurde zur Geschäftssache — Elternbelästigung und Bedrohung — Proletarierkinder Kaufsobjekte

Um die Seelen der Arbeiterkinder wird in Polnisch-Oberschlesien ein heftiger Kampf geführt. Zwei dunkle Mächte wollen den Eltern ihre Kinder streitig machen, und zwar der Nationalismus und der Klerikalismus. So bald das Kind das schulpflichtige Alter erreicht hat, wird der Kampf um das Kind eingeleitet. Die Nationalisten strecken ihre Hände nach dem Kinde aus, um aus dem Proletariersprößling einen guten Patrioten zu erziehen. Wissen und Können spielen eine nebensächliche Rolle, denn die Hauptsache ist der Patriotismus. Gegenwärtig werden die Kinder für die deutsche Minderheitsschule angemeldet, und wa wurden alle Hebel in Bewegung gesetzt, um die Arbeiterkinder der Minderheitsschule abzutreiben. Abgesandte der Nationalisten besuchen die Erziehungsberechtigten, überreden sie, locken sie mit Versprechungen, und wenn sie auf Widerstand stoßen, rücken sie mit Drohungen heraus. Briefe kommen in die Wohnungen der Erziehungsberechtigten ins Haus geflogen, in welchen die großen „Vorteile“ der polnischen Schule gepriesen und alle „Nachteile“ der Minderheitsschule sorgfältig aufgestellt werden. Wie sich dann im praktischen Leben die „Vorteile“ und „Nachteile“ gestalten, das können wir jeden Tag beobachten. Das Kapital nimmt weder auf die polnische noch auf die deutsche Schule Rücksicht, sondern reduduziert nach Herzenslust, wenn es dies für notwendig befindet. Allerdings kann die deutsche Minderheitsschule dem Kinde im Wege stehen, wenn später das Kind auf einen staatlichen Posten reflektieren sollte. Damit muß gerechnet werden, aber zum Trost sei hier gleich gesagt, daß kein Deutscher einen Staatsposten erhält, selbst auch dann nicht, wenn er die polnische Schule besucht hat. Selbst erprobte Polen, die sich noch vor dem Kriege für Polen betätigt haben und die schlesischen Aufstände mitgemacht haben, werden als Staatsbeamte gemaßregelt und versetzt, wenn sie nicht einer bestimmten politischen Richtung angehören. Solche Beschwerden kann man fast täglich in der polnischen Oppositionspresse lesen. Für den Proletarier ist es schließlich Luft, ob sein Kind die polnische Schule besucht oder nicht, denn die Schule verschafft dem Kinde keine Existenz, und ist das Kind tüchtig und hat es etwas Glück im Leben, so kommt es mit der deutschen Schule genau so weit, wie mit der polnischen.

Sobald das Schulkind das 10. Jahr erreicht hat und ein wenig nachdenken kann, streckt nach dem Arbeiterkinde die zweite Macht die Hände aus, und zwar die Klerisei. Diese wollen die unschuldige Seele des Kindes für den lieben Gott retten, damit es ja nicht von dem Teufel gepackt werden kann. Der Konfrater bewacht die kleinen Seelen vor dem „Bösen“, bereitet die Kinder für die Beichte und für die hl. Kommunion vor. In den letzten Jahren geschehen wahre Wunder auf diesem Gebiete und alles der „heiligen Kirche“ zu Liebe. Die verschiedenen klerikalen Vereine treten an die Wojewodschaft und die Gemeinden wegen Beiträge für die Ausrüstung der Kommunikanten heran, und selbstverständlich klopfen sie nicht umsonst an. Alle Kinder, die eingesegnet werden sollen, werden auf Kosten der Allgemeinheit eingekleidet. Dagegen wäre schließlich nichts einzuwenden, denn es sind lauter Arbeiterkinder, die hier in Frage kommen. Doch soll man nie dabei außer acht lassen, daß die Einkleidungsaktion nicht etwa aus Liebe zu den Kindern oder gar den Arbeitereltern geschieht, sondern aus Liebe zu der Kirche. Man hat hier nicht das Wohl der Kleinen und ihrer Eltern im Auge, sondern das Wohl der Kirche und die Interessen des Kapitalismus, und das ist es gerade, was man aufs Entschiedenste verurteilen muß.

Unter uns leben auch Freidenker, bezw. aufgeklärte Sozialisten, die das Spiel schon längst durchschaut haben. Viele von ihnen lassen ihre Kinder nicht einsegnen, und gerade diese Eltern sind Belästigungen und Bedrohungen ausgesetzt. Hier offenbart sich so richtig, was mit der Einsegnung bezweckt wird und die armen Kinder dieser Eltern sind den größten Schikanen in der Schule ausgesetzt.

**Nach dem Gesetz steht es den Eltern frei, ihre Kinder einsegnen zu lassen oder nicht,**

aber die Kirche hat bei uns eine große Macht und sie frägt nicht viel nach dem bestehenden geschriebenen Gesetz, und die Schule ist ihre treue Dienerin, die sie dabei aus Leibeskräften unterstützt. Zuerst wird es freilich mit der Ueberredung versucht und Abgesandte zu den Eltern geschickt. Es wird alles mögliche versprochen, und die völlige Einkleidung des Kindes in Aussicht gestellt. Gewiß gibt es viele, die sich darauf einfangen lassen, aber es gibt auch Starrköpfige, die aus ihrer Ueberzeugung keine Geschäftssache machen wollen. Hier wird gedroht und wir haben Beweise in der Hand, daß man diesen Eltern sagen ließ,

**daß ihre Kinder aus der Schule so lange nicht entlassen werden, bis sie nicht eingesegnet sind.**

Diese Drohung ist, nebenbei gesagt, **gesetzwidrig,** denn alle Kinder, welche das vorgesehene Alter erreicht haben, müssen aus der Schule entlassen werden, selbst wenn sich „Hochwürden“ auf den Kopf stellen möchte. Weiter wird noch den Kindern in Aussicht gestellt, daß in das Schulzeugnis eine Bemerkung eingetragen wird, daß das Kind nicht eingesegnet wurde. Auch diese Drohung ist gesetzwidrig. Das Gesetz schreibt genau vor, was in das Schulzeugnis eingetragen werden muß. Alle diese Drohungen brauchen nicht ernstgenommen zu werden, denn sie können nicht verwirklicht werden. Jedenfalls sieht man daraus, was für Mittel angewendet werden, um das Proletarierkind für die Kirche zu retten. Man schreckt vor keinem Mittel zurück, und selbst Terror wird angewendet, um aus dem Proletarierkinde ein williges Werkzeug in den Händen des Klerus und der Kapitalisten zu machen. Diesem System muß das Proletariat den schärfsten Kampf erklären. **An die Eltern ergeht der Ruf, sich durch die Einschüchterungsversuche und Drohungen nicht abschrecken zu lassen, sondern unerschrocken auf ihrem Elternrechte zu beharren.**

# Liquidierung der polnischen Oper in Kattowitz

### Folgen der nationalistischen Hetze — Die Kinopleite — Die Verrohung der Gemüter

Der Verein der polnischen Theaterfreunde hat den Beschluß gefaßt, die polnische Oper, mit Rücksicht auf die schwierigen finanziellen Verhältnisse, gänzlich aufzulösen. Mit der Oper verschwindet selbstverständlich aus dem Kattowitzer Stadttheater auch die polnische Operette. Es verbleibt das Drama, Lust- und Schauspiel. Der Beschluß der „Theaterferunde“ wird mit Geldschwierigkeiten begründet, was ja zutreffend sein dürfte. Was ist nun die Ursache des Verzweiflungsschrittes des Vereins der polnischen Theaterfreunde? Daß dort an Geld kein Ueberfluß war, ist eine bekannte Tatsache, denn in Wirklichkeit spielt das polnische Theater meistens vor leeren Bänken. Ueberhaupt der letzte Winter hat dem polnischen Theater den Todesstoß versetzt und die mißliche finanzielle Lage ist nicht zuletzt auf die nationalistische Hetze zurückzuführen. Der nationalistische Kampf zerstört alle Kulturwerte, führt zu einer Verwilderung der Gemüter und der Gebräuche.

Ungefähr vor einem Jahre wurden die polnischen Opernsänger gelegentlich einer Gastvorstellung überfallen und mißhandelt. Wir haben seinerzeit die „Heldentaten“ der deutschen Nationalisten auf das entschiedenste verurteilt. Aber unsere Nationalisten sind auch nicht besser, denn sie haben das Gleiche mit Gleichem heimgezahlt und stürzten sich auf das deutsche Minderheitstheater in Kattowitz. Die ganze Theatersaison durfte das deutsche Theater nicht spielen. Erst nach dem Machtwort Calonders wurden die deutschen Vorstellungen wieder erlaubt. So unwahrscheinlich das auch klingen mag, hat sich gerade das polnische Theater bezw. der Verein der polnischen Theaterfreunde nach den deutschen Vorstellungen gesehnt, gewiß nicht aus Liebe zu der deutschen nationalen Minderheit und der deutschen Theaterkunst, sondern aus finanziellen Gründen. Das Theater kostet eben Geld, recht viel Geld und das deutsche Theater muß einen erheblichen Teil der Theaterkosten tragen, sobald ihm die Pforten des Theatergebäudes geöffnet werden. So lange das deutsche Theater untätig war, fielen sämtliche Kosten dem Verein der polnischen Theaterfreunde zur Last und das hat zum größten Teil die mißliche finanzielle Lage des polnischen Theaters verschuldet, die man jetzt durch die Liquidierung der polnischen Oper und der Operette wettmachen will. Der Verein der polnischen Theaterfreunde steht aber nicht ohne Schuld da, denn er hat auch gegen die deutschen Vorstellungen gehetzt.

So wie dem polnischen Theater, so geht es auch den schlesischen Kinos, die seit der großen Hetze, verbunden mit zahlreichen Skandalen, ebenfalls leer dastehen. Wir wollen hier, von dem großen Kinotheater „Rialto“ abgesehen, das sich noch verhältnismäßig gut hält, aber die Provinzkinos sind zum größten Teil auf den Hund gekommen. Die Filmvorstellungen werden an Wochentagen von 20 bis 50 Personen besucht, nur an Sonntagen ist der Besuch etwas stärker. Die Pleite ist allgemein und das haben die Kinos den Nationalisten zu verdanken.

Als der polnische Westmarkenverband in Polnisch-Oberschlesien gegründet wurde, hieß es, daß er durch die Aufklärungsarbeit und durch die Pflegung der polnischen Kunst die schlesische Bevölkerung langsam polonisieren werde. In der ersten Zeit hat sich der Westmarkenverband in das politische Leben auch nicht eingemischt, sondern widmete sich der kulturellen Arbeit. Das dauerte aber nicht lange und der Westmarkenverband nahm sich sorgfältig der Schule an, die er in seine Obhut genommen hat, dann mischte er sich in den Wahlkampf ein und beeinflußte überhaupt das ganze politische Leben in der Wojewodschaft. Heute steht der Westmarkenverband vor uns als eine politische und nationalistische Kampfesorganisation ersten Ranges da, dem alle Mittel gut genug sind, wenn sie nur zum Ziele führen. Er war es gewesen, der die große Hetze gegen das deutsche Theater in Kattowitz eingeleitet hat und den Kampf gegen die deutschen Kinoaufschriften bis zum völligen „Siege“ durchgeführt hat. Er hat sich dabei totgesiegt, denn das Endresultat dieses „Sieges“ ist die Liquidierung der polnischen Oper und der Operette und die finanzielle Pleite der schlesischen Kinos.

Wären wir boshaft, so könnten wir uns über den Ausgang des nationalistischen Hetzkampfes freuen, denn dieser Kampf kommt einer Selbstvernichtung gleich. Wir freuen uns aber nicht, denn die polnische Oper war zweifellos eine Kunststätte, die zur Veredelung der Gemüter, die durch den nationalistischen Kampf verrohen, beitragen sollte. Eine Polonisierung durch die Kunst bedroht das gemeinsame Nebeneinanderleben der beiden Volksstämme nicht, und von diesem Standpunkte aus ist sie zu beurteilen und zu bewerten. Wird diese Kunststätte verschwinden, dann bleibt nur noch die rohe Gewalt übrig, die wir alle auf das Entschiedenste verurteilen. Man muß sich aber wirklich wundern, daß sich im polnischen Lager nicht genug ernste Männer finden, die dem tollen Treiben der Nationalisten, die alles Gute und Edle vernichten, das Handwerk legen würden. Sie laden auf sich eine große Verantwortung vor der Geschichte und sind mitschuldig an der Verrohung unseres Volkes.

größerer Esel“. Hier scheint doch die Redaktion von sich selbst zu sprechen, oder will man diesen Zeilen, die in der Werkszeitung im Fettdruck erscheinen, etwa die Harmlosigkeit andeuten! Wenn sich bei der Sp. Akc. Katowice größere Exzesse bemerkbar machen, die schließlich zu Tätlichkeiten ausarten, dann dürfte die Generaldirektion mit ihrer Redaktion sich selbst als die Schuldige bezeichnen, in keinem Falle aber die Arbeiterschaft dafür verantwortlich machen. Spitzel und Provokateure waren schon immer die größten Gegner der Gewerkschaft.

Ein anderes Kapitel aus dieser Werkszeitung. Bekanntlich erklärt die Werkszeitung, daß sie, politisch neutral, in keiner Weise Parteipolitik zu betreiben gedenkt. Unter einer Ueberschrift: „Warum ich kein Kommunist bin“, wird ein Auszug aus einem Artikel von Karl Kappek, einem tschechischen Dramatiker verzapft. Dort wird zum Beispiel geschrieben, daß der Kommunismus niemals helfen kann, daß man durch Klassenkampf nie zu politischer Macht gelangen kann, und der arme Mensch wird eben nur mißbraucht, dagegen wird ihm nichts gegeben usw. Dieser Artikel, in seinem Inhalt in einer politischen Zeitung gesehen, dürfte zur Diskussion zwischen 2 Richtungen führen. In einer Werkszeitung ist er ausschließlich dazu angetan, die armen Arbeiter zu beschimpfen, besonders da man heute bei uns jeden Einzelnen, der nur sein Recht verlangt, zum Kommunisten stempelt. Selbst die Redaktion dieser Zeitung macht es nicht anders. Wo bleibt die politische Neutralität?

Den weiteren Inhalt hier noch wiederzugeben, erübrigt sich, wenn man diese 2 besonderen Blüten aus dieser umfangreichen Zeitung herausnimmt. Wir werden aber ohne weiteres von Zeit zu Zeit dieser Werkszeitung einige Zeilen widmen.

Daß der Inhalt dieser Zeitung, nachdem er von der neutralen Linie abweicht, die Arbeiter provoziert, ist selbstverständlich. Auch hat die Zeitung einen anderen Nachteil, indem sie durch diesen Inhalt von der Arbeiterschaft an der Arbeitsstelle einer scharfen Kritik unterzogen wird und man kann feststellen, daß immer, wenn die Ausgabe der Werkszeitung erfolgt, in Massen die Arbeiterschaft an der Arbeitsstelle zusammensteht und den Inhalt kritisiert. Ob das gut ist, bleibt dahingestellt. Jedoch werden oft Streitigkeiten daraus entstehen, weil die Vorgesetzten der Arbeiterschaft die Schuld zuschieben, daß sie den Produktionsgang durch Ansammlungen stört. Es wird oft eine ungerechte Bestrafung eintreten. Wir wollen hier nicht von der absichtlichen Provokation sprechen, aber können uns nicht der schärfsten Kritik über derartige Handlungsweise entziehen. K. B.

## Schweres Unglück auf dem Kattowitzer Flugplatz

**Der Pilot abgestürzt und erheblich verletzt. — Ein 13 jähriger Knabe getötet. — Einem anderen Knaben beide Beine gebrochen.**

**Der Pilot, Kapitän Bialy aus Lwow, führte am gestrigen Donnerstag über dem Gelände des Kattowitzer Flugplatzes Propagandaflüge aus. Auf dem Flugplatz hatte sich die Lehrerschaft mit vielen hunderten von Kindern, sowie erwachsene Zuschauer eingefunden. Nach einem glücklich ausgeführten Loping setzte Kapitän Bialy zu einem zweiten Luftsalto in einer Höhe von etwa 60 Metern an.**

**Bei diesem Versuch nun geschah das Unglück, welches sich blitzschnell ereignete.**

**Der Flugapparat kam ins Trudeln und sauste unter den Schreckensrufen der Zuschauer zur Erde pfeilschnell ab.**

**Der Apparat bohrte sich in den Waldboden nahe dem Fluggelände ein und begrub zwei Schulknaben, die sich gerade an der Unglücksstelle befanden, unter den Trümmern. Die Masse von Zuschauern sah diesem furchtbaren Schauspiel vom Schreck übermannt, ratlos zu, dann aber eilte alles nach der Unfallstelle. Die Polizei hatte große Mühe, die Menge abzudrängen.**

**Nach mühevollen Anstrengungen war es möglich, den verunglückten Piloten, den man anfangs für tot hielt, unter den Trümmern des Flugzeuges, Typ „Pat 1“, hervorzuholen. Er hatte sehr erhebliche Verletzungen davongetragen. Zu gleicher Zeit nahm man sich auch der beiden verunglückten Schulkinder an. Einer der Knaben, und zwar**

**Wilhelm Scholz, konnte nur als Leiche geborgen werden.**

**Dem zweiten Jungen, einem gewissen Philipp Scheidas, sind beide Beine gebrochen**

**worden. Die drei Verunglückten wurden mittels bereitgestellter Autos nach dem städtischen Krankenhaus auf der ul. Raciborska überführt.**

**So bedauerlich das Unglück an sich ist, so muß noch von besonderem Glück gesprochen werden, daß keine weiteren Todesopfer und Verletzte zu verzeichnen gewesen sind. Das Flugzeugunglück hätte weit schlimmere Folgen gehabt, wenn der verunglückte Flieger mitten in die Kinderschar abgestürzt wäre.**

y.

## Dr. Grazynski bleibt uns erhalten

Der schlesische Wojewode weilte einige Tage in Warschau und ist gestern wieder in Kattowitz eingetroffen. Sein Besuch in Warschau stand im Zusammenhange mit der Einberufung des Schlesischen Sejms. Der Wojewode wurde vom Ministerpräsidenten ermächtigt, den Sejm einzuberufen und zu eröffnen. Die Programmrede wird der Wojewode im Namen der Regierung halten, wahrscheinlich gleich nach der Eröffnung der ersten Sitzung. Wie verlautet, werden in der Programmrede nur wirtschaftliche Fragen angeschnitten, während alles Politische sorgfältig ausgemerzt wird.

Im Zusammenhange mit dem Besuch des Wojewoden in Warschau schreibt die „Polska Zachodnia“, daß die von der oppositionellen Presse verbreiteten Gerüchte über den Rücktritt des Wojewoden jeder Grundlage entbehren. Es soll kein wahres Wort daran sein, und der Wojewode wird uns weiter erhalten bleiben.

## Gartenfest der Reichsdeutschen Kolonie

Anläßlich der fünfjährigen Amtstätigkeit des deutschen Generalkonsuls, Freiherrn von Grünau, veranstaltet die reichsdeutsche Kolonie der Wojewodschaft Schlesien am Sonnabend, den 24. Mai, nachmittags von 4 Uhr ab im Fürstlichen Gasthaus Murcki (Emanuelssegen) ein Gartenfest. Gemeinsame Kaffeetafel, musikalische und gesangliche Darbietungen, abends Tanz. Alle Deutschen, Freunde des Hauses und andere Gäste sind hierzu willkommen. Besondere Einladungen ergehen nicht. Bei schlechtem Wetter findet die Veranstaltung im Saale statt. Das Komitee: Dr. Pistorius, Dr. Reichel, Lubrich, Caspar.

## Zum Gerichtssachverständigen ernannt

Die Kattowitzer Handelskammer teilt mit, daß ab 7. d. Mts. Baumeister Marjan Namysl aus Kattowitz zum Gerichtssachverständigen für die Holz- und Baubranche innerhalb des Sond Okrengowy in Kattowitz, ernannt wurde. y.

# Die Bezirkskonferenz der D. S. A. P. in Kongreßpolen

Im festlich geschmückten Saale des Lodzer Stadtparlaments hat am Sonnabend und Sonntag die 6. Bezirkskonferenz der D. S. A. P. für Kongreßpolen, unter Leitung des Genossen Oskar Seidler, stattgefunden. Die Einleitungsrede hielt Sejmabgeordneter Genosse Kronig, der in kurzen Worten den politischen Kampf der Partei im vergangenen Jahre streifte, der auch den Tätigkeitsbericht erstattete. Dem Bericht des Genossen Kronig entnehmen wir folgende interessante Begebenheiten:

Zunächst gedenkt Gen. Kronig des verstorbenen Mitgliedes des Bezirksvorstandes, des Chefredakteurs Gen. Arnim Zerbe, durch dessen Hinscheiden der Partei ein herber Verlust erwachsen ist. Auch durch die Krankheit des Gen. Frinker ist der Partei schon seit mehreren Monaten eine wertvolle Arbeitskraft verlorengegangen. Doch habe die Bezirksleitung der Partei sehr fleißig gearbeitet, was aus den zahlreichen Sitzungen und Konferenzen hervorgeht. Durch die schwere wirtschaftliche Krise habe die Parteiarbeit im verflossenen Jahre viel mehr Aufopferung und Hingabe erfordert, als sonst. Trotzdem sei die Arbeit vorwärtsgegangen und wenn eine außerordentliche Ausbreitung der Partei nicht erfolgt ist, so sei der Grund dafür in erster Linie in der katastrophalen Lage des Landes zu suchen. Dagegen können hinsichtlich der inneren Festigung der lokalen Organisationen sehr erfreuliche Fortschritte verzeichnet werden. In allen Ortsgruppen wurden Konferenzen organisatorischer Natur durchgeführt, die viel wertvolles Material ergeben haben. Die Rechtsstelle der Partei habe im Laufe des Geschäftsjahres vielen deutschen Werktätigen helfend und beratend zur Seite gestanden. Die Bezirksleitung habe während dieses Jahres eine ganze Reihe größerer Aktionen durchgeführt, so z. B. die wirkungsvollen Protestaktionen im November und Dezember vorigen Jahres gegen die aufstrebenden Diktaturgelüste unserer Machthaber. Auch die Organisierung des Vereinigungsparteitages habe viel Arbeit erfordert. Dies alles beweise, daß der Parteiapparat gut gearbeitet habe und allen sich ihm entgegenstellenden Schwierigkeiten gewachsen sei. Der Gesamtstand der Bewegung ist trotz der politischen und wirtschaftlichen Krise ein guter.

Den Geschäftsbericht erstattete Genosse Otto Heike. Die D. S. A. P. unterhält in Kongreßpolen 18 Ortsgruppen, die alle als selbständige Lokalorganisationen fungieren. Im Berichtsjahre wurden 156 Mitglieder und öffentliche Versammlungen abgehalten. 13 Ortsgruppen verfügen über eigene Bibliotheken mit zusammen 2522 Büchern. Die Partei ist im Bezirk Kongreßpolen vertreten durch 26 Vertreter in den Stadträten. 4 Magistratsmitglieder, 8 Mitglieder der Krankenkassenräte und 3 Verwaltungsmitglieder der Krankenkassen. Die Tätigkeit dieser Parteivertreter äußerte sich neben der direkten Interessenvertretung während der Sitzungen, sowie in zahlreichen Interventionen bei den Behörden in den verschiedensten Angelegenheiten. Besonderes Augenmerk wurde den Schulfragen gewidmet, wobei vieles erreicht werden konnte. Es sei hier nur die Eröffnung der ersten deutschen Fröbelschule in Lodz erwähnt, die nur dank den Bemühungen unserer Vertreter im Stadtrat erfolgt ist.

Die Bezirkskonferenz hat noch den Beschluß gefaßt, die Zahl der Mitglieder des Bezirksvorstandes von 11 auf 15 zu erhöhen. Der bisherige Parteirat kam in Wegfall. Diese Aenderung ergab sich auf Grund des allgemeinen Organisationsstatutes, das auf dem Vereinigungsparteitag in Lodz im v. J. zur Annahme gelangte. Dann wurden die Mitgliedsbeiträge neu festgesetzt. Der Monatsbeitrag für männliche Mitglieder wurde auf 80 Groschen, für weibliche auf 40 Groschen und für Arbeitslose auf 10 Groschen festgesetzt. In den Bezirksvorstand wurden folgende Genossen gewählt: Heike Otto, Heidrich Wilhelm, Kociolek Israel, Kronig Artur, Kuk Ludwig, Seidler Oskar, Zinser Wilhelm, Dittbrenner Otto, Zerbe Emil, Klim Reinhold, Ganzke Eduard, Paul Cäsar, Rappke Oskar, Scherch Rudolf, Bachmann Karl; als Vertreter für den Bezirksvorstand: Frinker Adolf-Lodz-Nord, Kittel Julius-Pabianice, Würfel Emil-Lodz-Süd, Friedrich Adolf-Lodz-Ost, Ludwig Henne-Tomaschow.

An den Beratungen der Bezirkskonferenz haben 113 Delegierte und 11 Mitglieder des Bezirksvorstandes teilgenommen.

## Arbeitslosenbewegung im Landkreis

Nach einer Aufstellung des Bezirks-Arbeitslosenamtes in Kattowitz wurden in der letzten Berichtswoche innerhalb des Landkreises Kattowitz insgesamt 7 682 Arbeitslose geführt. Es entfielen auf die Stadt Myslowitz 478, Bieschowitz 401, Chorzow 635, Siemianowitz 1 248, Neudorf 502, Kochlowitz 319, Rosdzin 489, Schoppinitz 481, Janow 710, Hohenlohehütte 225, sowie die kleineren Gemeinden 1 794 Erwerbslose. Eine wöchentliche Unterstützung erhielten zusammen 4 803 Beschäftigungslose. Die einmalige Beihilfe in Beträgen von 15 bis 30 Zloty gelangte an 543 Personen zur Auszahlung. y.

## Minister Prystor in Polnisch-Oberschlesien

In aller Stille hat uns der „arbeiterfreundliche“ Minister für Arbeit und öffentliche Wohlfahrt, Prystor, mit seinem Besuch beehrt. Er ist gestern, in Begleitung des Ober-Arbeitsinspektors Klott und des Abteilungsleiters im Ministerium Drecki, in Kattowitz eingetroffen und wurde vom Vizewojewoden Zurawski, Dr. Helmski, Rudawski, Dr. Seidler und dem Demobilmachungskommissar Gallot auf dem Bahnhofe empfangen. Der Minister stattete dem Wojewoden einen Besuch ab und konferierte dann mit den Vertretern der hiesigen Sozialbehörden über die Arbeits- und Lohnverhältnisse in Polnisch-Oberschlesien. Heute will der Minister die Spitäler der Spolka Bracka und die Versicherungsanstalt in Königshütte besichtigen. Abends will uns der Minister verlassen und fährt nach Warschau zurück. Es soll noch eine Konferenz der Arbeitsinspektoren stattfinden, in welcher über die Arbeitshygiene und die Sicherheit in den Betrieben gesprochen wird.

Daß der Minister für Arbeit und öffentliche Wohlfahrt nach Schlesien kommt, ist selbstverständlich, weil hier am meisten geschwitzt wird. Wundern muß man sich nur, daß im Zusammenhange mit seinem Besuch kein Sterbenswörtchen über den Empfang von Arbeitervertretern durch den Minister erwähnt wird. In erster Reihe sollte sich der Minister von den Arbeitern über die allgemeine Lage informieren lassen. Hoffentlich bleibt ihm so viel Zeit übrig, daß er auch mit den Arbeitslosen sprechen kann.

## Wojewodschaftspersonalie

Durch Dekret des schlesischen Wojewoden wurde Ingenieur Mieczyslaw Zapalowski zum prov. Radca beim Schlesischen Wojewodschaftsamt, ernannt. y.

## Rauche, rauche Kraut . . .!

Eine der größten Einnahmen für den Staat bildet der Gewinn des Tabakmonopols. Je mehr Jahre seit der Gründung des Monopols verlaufen, desto mehr Sargnägel und anderes gesundheitschädliches Kraut wird ausgequalmt, was natürlich ergibt, daß das Finanzsäckel auch einen größeren Gewinn zu verzeichnen hat. Aus dem Sachverhalt ist es zu ersehen, daß es dem Staate nicht um die Gesundheit der Landsleute, sondern um den großen Gewinn bestellt ist. Wir wollen hier einen Ueberblick über die Entwickelung des polnischen Tabakmonopols anführen, wozu wir die Produktion und Verkauf der Jahre 1925 und 1929 gegenüberstellen:

Die Produktion und der Verkauf von Tabakerzeugnissen durch das polnische Tabakmonopol hat sich in den letzten Jahren stark entwickelt. An Zigaretten wurden verkauft: Im Jahre 1925 = 7064 Millionen Stück, in 1929/30 = 10 451 Millionen Stück; an Tabak: 1925 = 11,6 Millionen Kilogramm, 1929/30 = 13,4 Millionen Kilogramm; an Zigarren: 1925 = 52 Millionen Stück, 1929/40 = 78 Millionen Stück. Die Einnahmen des Staates aus dem Tabakmonopol betrugen 1925 = 182 Millionen Zloty; 1929/30 = 390 Millionen Zloty. Der Tabakverbrauch auf den Kopf der Bevölkerung stellte sich 1925 auf 586 Gramm im Werte von 12,78 Zloty und 1929/30 auf 688 Gramm im Werte von 23,32 Zloty. Die eigene Tabakproduktion Polens stieg seit 1925 auf mehr als das Zehnfache, nämlich von 859 000 Kilogramm auf 8 974 000 Kilogramm.

## Von der Radiostation

Der schlesische Wojewodschaftssender in Kattowitz, welcher zu den besten Aufgabestationen gehört, wird ständig mit den neuesten technischen Einrichtungen versehen. In der letzten Zeit haben Ingenieure des „Polski Radio“, welche aus Warschau in Kattowitz eingetroffen sind, wiederum neue technische Verbesserungen vorgenommen. Die Verbesserung liegt in einer Konstruktion mehrerer elektro-akustischer Filter. Dadurch werden sämtliche Störungen, die vom Aufnahmebüro oder von Transmissionen herrühren, beseitigt.

# Kattowitz und Umgebung

**Wichtig für Arbeitsuchende.** In letzter Zeit laufen täglich beim Kattowitzer Betriebsamt eine Anzahl Gesuche, zwecks Anstellung von Arbeitslosen in städtische Dienste ein, so daß es der dortigen Beamterschaft nicht möglich ist, alle Gesuche zu beantworten. Für die Folge werden derartige Anträge in der Weise ihre Erledigung finden, daß man im Falle einer Beschäftigungszuweisung den Antragstellern einen schriftlichen Bescheid innerhalb 14 Tagen zugehen läßt. Im anderen Falle gilt das jeweilige Gesuch als abgelehnt. Im übrigen gilt zu bemerken, daß derartige Anträge nur in den allerseltesten Fällen eine Berücksichtigung finden können. y.

**Sonntagsdienst der Kassenärzte der O. M. K. Ch. für Katowice I.** Von Sonnabend, den 24. Mai, nachmittags 2 Uhr bis Sonntag, den 25. Mai, nachts 12 Uhr, versehen folgende Kassenärzte den Dienst: Dr. Hurtig, 3-go Maja 5, Dr. Knosala, Pilsudskiego 10, Dr. Tomiak, Gliwicka 9.

**Der neue Maximalpreis für Roggenbrot.** Der Magistrat in Kattowitz hat im Einvernehmen mit der Bäcker-Zwangsinnung ab heutigen Freitag den neuen Maximalpreis für 1 Kilogramm 70prozentiges Roggenbrot auf 40 Groschen festgesetzt. y.

**Renovationsarbeiten im Kattowitzer Magistratsgebäude.** Z. Zt. werden in verschiedenen Büros des Verwaltungsgebäudes des Kattowitzer Magistrats Renovationsarbeiten ausgeführt. y.

**Nächtlicher Einbruch in ein Magazin.** In der Nacht zum 21. d. Mts. wurde in das Magazin der „Górnoślaska Wytwórnia Chemiczna“ auf der ulica Jagiellonska ein schwerer Einbruch verübt. Die Täter stahlen dort 3 schwarze Mäntel, sowie verschiedene Toilettenseifen, im Gesamtwerte von etwa 500 Zloty. Den Einbrechern gelang es, unerkannt mit der Diebesbeute zu entkommen. x.

**Zawodzie.** (Das brennende Motorrad.) Auf der ulica Krakowska prallte der Polizeibeamte Johann Smolarczyk mit seinem Motorrad gegen eine heranfahrende Straßenbahn. Durch den wuchtigen Zusammenprall floß das im Tank befindliche Benzin aus und geriet in Brand. Der Schutzmann erlitt dabei an den Beinen erhebliche Brandverletzungen. Der verunglückte Motorradfahrer mußte in das Barmherzige Brüderkloster überführt werden. x.

# Königshütte und Umgebung

**Geschäftsfreie Sonntage.** Die zwei letzten Sonntage, vor Pfingsten, das ist am 25. Mai und am 1. Juni dürfen die Geschäfte und Verkaufsstellen von 12—18 Uhr nachmittags offen gehalten werden.

**Versammlung des Bergbauindustrieverbandes.** Im Volkshaus fand eine Versammlung des Bergbauindustrieverbandes statt, zu welcher als Referent Kamerad Weber, welcher als Leiter des Bezirkes Sachsen am internationalen Bergarbeiterkongreß in Krakau teilnahm, erschienen war. Nach Begrüßung und Protokollverlesung, wie auch Ueberreichung eines Diploms an den Kameraden Gomoluch für seine 25 jährige Verbandsangehörigkeit, erteilte der Versammlungsleiter dem Kameraden Weber das Wort, welcher in seiner 1¾ stündigen Rede über die Aufgaben des Verbandes, die Arbeitslosigkeit, über Krieg und Frieden, Wirtschaft, Löhne und andere wichtige Fragen in sehr verständlichem Sinne referierte. In der anschließenden Diskussion sprach die Kameraden Sekulla, Wojanski, Brisch, Moch, Forytta und Smolka. Die Ausführungen waren im Sinne des Referenten gehalten. Daraufhin erhielt Kam. Weber das Schlußwort, in welchem er Verschiedenes der Diskussionsredner verständlicher wiedergab.

Nach 5stündigem Verlauf dieser überaus stark besuchten Versammlung, schloß Kam. Smolka mit einem 3maligen „Hoch“ auf den Bergarbeiterindustrieverband, die Versammlung. Seitens der Arbeitersänger wurde zum Schluß das Kampflied „Brüder, zur Sonne“ gesungen, wobei die Anwesenden sich von den Plätzen erhoben.

**Pensionsauszahlung.** Am Sonnabend gelangte im „Russenlager“, an der ulica Ks. Skargi, an die Invaliden der Königshütte die Pension zur Auszahlung. Als Ausweis und zur Abstempelung sind dem auszahlenden Beamten die Pensionskarten vorzulegen. — Die Auszahlung der Renten an die Witwen und Waisen erfolgt erst am Sonnabend, den 31. Mai, vormittags, im Meldeamt der Werkstättenverwaltung an der ulica Bytomska.

**Selbst von den Gräbern wird gestohlen.** Gewissenlose Menschen haben sich in letzter Zeit einen Nebenverdienst dadurch verschafft, indem sie von den verschiedenen Friedhöfen Blumen und Flieder stehlen und dann weiter an den Mann bringen. Viele wurden hierbei schon erwischt, wobei ihnen eine tüchtige Tracht Prügel verabfolgt wurde, und sie dadurch das Wiederkommen ganz vergessen haben. Freiwillig haben sich Personen gemeldet, die stundenweise in der Nacht die Friedhöfe bewachen und somit die Diebe fernhalten. Trotzalledem gibt es noch genug gerissene Burschen, die ihrem schändlichen Treiben weiter nachgehen. So mußten auch wieder die Angehörigen der Familie Huthmacher die Feststellung machen, daß vom Denkmal ihrer verstorbenen Tochter auf dem St. Hedwigsfriedhofe eine Bronzetafel, im Werte von 400 Zloty, von unbekannten Tätern gestohlen wurde. Eine Untersuchung wurde eingeleitet.

**Um 300 Zloty geprellt.** Vor einigen Tagen erschien bei dem Kaufmann L. von der ulica Sobieskiego ein großer schmächtiger Mann und wies sich mit einer Legitimation als Johann Migas aus Bielschowitz aus. Er entnahm verschiedene Schuhwaren im Werte von 300 Zloty auf Ratenzahlung und verschwand damit in unbekannter Richtung. Da es nicht ausgeschlossen ist, daß der Frechling sein Manöver auch anderweitig versuchen iwrd, so sei vor diesem gewarnt.

## Siemianowitz

**Bittkow.** (Gemeindevertretersitzung.) Heute, Freitag, den 23. Mai, nachmittags um 5 Uhr, findet eine Gemeindevertretersitzung statt, deren Tagesordnung 4 Punkte umfaßt, und zwar: Punkt 1, Schulneubau, Punkt 2, Pachtangelegenheit Gemeinde Wilczok, Punkt 3, Subvention für den Vereine zur Bekämpfung der Tuberkulose und Punkt 4, Anträge und Verschiedenes.

## Schwientochlowitz u. Umgebung

### Abschlußfeier des Bundes für Arbeiterbildung in Bismarckhütte.

Die Bismarckhütter Ortsgruppe des „Bundes für Arbeiterbildung“ hat im verflossenen Jahr eine ziemlich rege Tätigkeit entfaltet. Zeugnis einer guten Arbeit war auch die Abschlußfeier am Sonntag, den 18. Mai, nachmittags, im Paschekschen Lokal. Neben den Bismarckhütter Teilnehmern waren eine Anzahl Delegationen aus Kattowitz, Myslowitz und Sosnowitz der Esperantisten anwesend, galt es doch, bei der gleichen Feier, neben dem Ueblichen, einen besonderen Vortrag über „Esperanto und Arbeiterschaft“ entgegenzunehmen. Auch sah das Programm eine Prüfung von Bismarckhütter Esperantisten vor, so daß man sagen kann, daß die Veranstaltung der Bedeutung des Bundes für Arbeiterbildung entsprach.

Der Vorsitzende, Kollege Burda, begrüßte in kurzen Worten die Anwesenden, nachdem bereits durch den Arbeiter-Mandolinenklub „Echo“, in Stärke von 18 Mann, durch Konzertstücke die Feier eingeleitet wurde. Der 1. Vorsitzende des Bundes für Arbeiterbildung, Kollege Buchwald, hielt darauf die Festansprache, worauf er die Bedeutung der Arbeiterbildung eingehend erläuterte, wie die Notwendigkeit, das Versäumte am Arbeiter durch Schulung wieder gutzumachen. Dabei begrüßte er besonders die erschienenen Delegationen der Esperantisten, besonders auch die Gruppe der Sosnowitzer. Die Ausführungen wurden durch den Vertreter der Esperantisten kurz in Esperanto wiedergegeben. Nach einem Vortrag des Dr. Broder aus Kattowitz über „Esperanto“, wurde die Prüfung der Schüler durchgeführt.

Infolge Ausbleibens der Bismarckhütter Sänger, die zwar zugesagt hatten, aber nicht erschienen sind, mußte das Mandolinenorchester etwas stärker beansprucht werden. Glänzend hat es dieses Orchester verstanden, durch passende Konzertstücke die Teilnehmer an sich zu fesseln. Nach 5stündiger Feier trennten sich die verschiedenen Teilnehmer mit dem Wunsche, daß der Bund für Arbeiterbildung in Bismarckhütte im kommenden Tätigkeitsjahr stärker, als bisher seine Arbeiter aufnimmt und daß man sich recht bald zu ähnlichen Veranstaltungen treffen wolle.

K. B.

**Betriebsratswahlen auf der Schlesiengrube.** Am 16. und 16. Mai fanden auf der Schlesiengrube die Betriebsratswahlen statt. Nicht weniger als 8 Listen wurden aufgestellt. Wahlberechtigt waren 1468 Personen. Gewählt haben 1319. Ungültigt waren 12 Stimmen. Es erhielten die Generalna Federacja 57 Stimmen gleich 0 Mandate, Biniszkiewiczianer 34 Stimmen gleich 0 Mandate, Korfantysten 61 Stimmen gleich 0 Mandate. Christliche Gewerkschaften (Jankowski) 174 Stimmen gleich 1 Mandat und 1 Ergänzungsmann, Poln. Berufsvereinigung 199 Stimmen gleich 2 Mandate, Kommunisten 253 Stimmen gleich 2 Mandate und 1 Ergänzungsmann, Bergbauindustriev. 154 Stimmen = 1 Mandat, Zentralverband 375 Stimmen gleich 4 Mandate. Der Bergbauindustrieverband hat 40 Stimmen gewonnen. Zusammen erhielten die freien Richtungen 8 Mandate und die christlichen 4 Mandate.

**Lipine.** (Nächtlicher Einbruchsdiebstahl.) In der Nacht zum 19. d. Mts. wurde in einen Lagerraum ein schwerer Einbruch verübt. Die Täter stahlen dort u. a. 16 Paar Sportschuhe, sowie Herren- und Damenwäsche, im Werte von etwa 2000 Zloty. Den Einbrechern gelang es, mit der Diebesbeute unerkannt zu entkommen. Nach den Tätern wird gefahndet. x.

**Neudorf.** (Das Elend der Arbeitslosen.) Seitens einiger Arbeitslosen aus Neudorf wurde uns nachstehendes Schreiben zugesandt, welches wir im Interesse dieser wiedergeben: Als die Wirtschaftskrise im Jahre 1925 ihren Anfang nahm, wurde eine beträchtliche Anzahl Arbeiter der umliegenden Gruben aufs Straßenpflaster gesetzt. Die Zahl der Arbeitslosen betrug in unserer Gemeinde 5000. Um dem Arbeitslosenfonds nicht zur Last zu fallen, suchten viele Arbeit auf der deutschen Seite. Da aber die Krise in letzter Zeit auch drüben einsetzte, gelangten infolgedessen dieselben zur Entlassung, und seit 4 Monaten wird ihnen die volle Unterstützung entzogen. Bei diesen Arbeitslosen kommt nur die Unterstützung der Dorazna Wojewodzka in Kraft, bei welcher man jedoch verhungern kann. Ihren Pflichten. Steuern zu zahlen, mußten sie seinerzeit selbstverständlich nachkommen, desgleichen auch der Militärpflicht mußte Genüge geleistet werden. In bezug auf die berechtigte Arbeitslosenunterstützung werden sie als Obywatele 2. Klasse behandelt. Vor den Sejmwahlen, da versprach die deutsche sowie auch die polnische bürgerliche Presse, daß die Unterstützungsfrage geregelt wird. Aber es blieb nur bei den Versprechungen. Die Hauptsache war für sie, daß die Arbeitslosen die Stimme für die Rechte abgegeben haben. Sehr übel sind auch die Arbeitslosen dran, welche ihre Unterstützung vom „Fundusz bezrobocia“ schon erschöpft haben. Dieselbe erhalten dann ihre Unterstützung von der „Pomoc Painstwowe“. Diese Fürsorge bestimmt folgende folgende Unterstützungssätze pro Woche: Ledige 7,50 Zloty, Frauen 5,00 Zloty, Verheiratete ohne Kinder 7,50 Zloty, Verheiratete mit 3 Kindern 10,00 Zloty, Verheiratete mit mehr als 3 Kindern 12,50 Zloty. Ob es einem Arbeitslosen mit 5 Kindern möglich sein wird, für 12,50 Zloty wöchentlich zu leben, braucht nicht näher erörtert zu werden. Eine Bestimmung der Wojewodschaft besagt noch, daß diese Arbeitslosen wöchentlich einen Arbeitstag unentgeltlich zu Gemeindearbeiten herangezogen werden können. Hoffentlich wird der zusammentretende Sejm soviel Verständnis für die Angelegenheit haben, daß die Not dieser Mitmenschen endlich mal beseitigt wird.

**Ruda.** (Weil er der Polizei Widerstand leistete.) Groben Unfug ließ sich der Arbeiter Johann B. von der ul. Konopnicka, welcher sich in Begleitung eines zweiten Freundes befand, zu Schulden kommen, indem er mit einem Stein zwei Fensterscheiben des dortigen Polizeikommissariats zertrümmerte. Ein Polizeibeamter forderte daraufhin den Täter zur Legitimierung auf. Der Aufforderung kam jedoch dieser nicht nach, sondern versuchte, sich auf den Beamten zu werfen, um ihn zu entwaffnen. Der Schutzmann machte von seiner Waffe Gebrauch und verletzte den Angreifer am linken Bein.

## Pleß und Umgebung

**Kamionka.** (Gaunereien und kein Ende.) Vor einigen Tagen erschien in der Wohnung der Marie Wolny ein gut gekleideter junger Mann und forderte, zwecks Vornahme einer Kontrolle, sämtliche Wertpapiere an. Die Frau händigte diese, es handelte sich um drei Obligationspapiere zu je 10 Zloty, aus. Der Unbekannte quittierte den Empfang der Dokumente mit dem Namen „Zaczek“. Es stellte sich inzwischen heraus, daß die Wohnungsinhaberin einem raffinierten Schwindler in die Hände gefallen ist. Die Kattowitzer Kriminalpolizei warnt vor dem Gauner. x.

## Tarnowitz und Umgebung

**Wann kommt die Aufwertung der Kreissparkassengelder?** Die Sparer des Kreises Tarnowitz warten seit Jahren darauf, wann endlich die Aufwertung ihrer Einlagen in der Kreissparkasse erfolgen wird. Sie werden vergeblich vertröstet, daß die Angelegenheit bereits erledigt sei und daß die Entscheidung nur noch beim Bezirksgericht irgendwo in Kattowitz liege. Es ist doch endlich Zeit, daß sich der Staroste Bochenski, sonst ein sehr beweglicher Herr, damit befaßt, um auch den Sparern zu ihren Forderungen zu verhelfen. Unter ihnen befinden sich viele, die gerade durch die Wirtschaftskrise in große Not geraten sind und warten vergeblich auf das erlösende Wort. Bei den nahen Beziehungen, die doch der Herr Staroste zum heutigen System hat, dürfte es ihm nicht schwer fallen, das obsiegende Urteil des Bezirksgerichts recht bald herauszubekommen und den Sparern zu ihren, ohnehin gekürzten Einlagen zu verhelfen. Man ist allgemein der Meinung, daß die Sache doch lange genug gedauert hat. Wann also kommt endlich die Aufwertung der Einlagen der Kreissparkasse Tarnowitz?

**Altchechlau.** Die Gemeindevertretersitzung findet am Sonnabend, den 24. Mai, nachmittags um 4 Uhr, statt. Neben verschiedenen Punkten, die nebensächlicher Natur sind, dürfte die Bürgerschaft die Tatsache erfahren, daß der von der neugewählen Gemeindevertretung zum „Gemeindevorsteher bestimmte Herr Wiencek von der Korfantypartei nicht bestätigt wird, ebenso der deutsche Gemeindeschöffe Herr Wosniok. Welche Gründe dazu vorliegen, beiden bekannten Bürgern, gegen die sonst nichts vorliegt, als der Umstand, daß sie zur Opposition zählen, gegenüber dem heutigen System, ihnen die Bestätigung zu versagen, dürfte zu erfahren sehr interessant sein. Hoffentlich finden auch an dieser Sitzung die Neuwahlen der Nichtbestätigten statt. Ja, ja, mit der Gleichberechtigung aller Bürger ist es bei uns sehr traurig bestellt!

## Lublinitz und Umgebung

**Der unbestechliche Grenzbeamte.** In der Nähe der Zollgrenze arretierte ein Grenzbeamter einen gewissen Abraham Gencler aus Bendzin, welcher insgesamt 5 Kilogramm Vanille unverzollt nach Polen einführen wollte. Auf dem Transport nach der Wache versuchte der Schmuggler den Beamten zu bestechen, indem er ihm einen 5 Dollarschein anbot. Der Grenzer ging jedoch darauf nicht ein, sondern brachte den Arretierten nach der Polizeiwache. Gegen Gencler wurden wegen Schmuggel und Bestechungsversuch gerichtliche Anzeige erstattet. y.

## Rybnik und Umgebung

**Wegen Betrug festgenommen.** Festgenommen wurde von der Polizei der Franz Hendla, ohne ständigen Wohnsitz, welcher beschuldigt wird, zum Schaden mehrerer Einwohner aus Schoppinitz, Bogutschütz, Rybnik, Rosdzin, Eichenau und Naklo Betrügereien in Beträgen von 2 bis 144 Zloty verübt zu haben. Der Arretierte wurde in das Rybniker Gerichtsgefängnis eingeliefert. x.



# Boston

Roman von Upton Sinclair

24)

Streikpostenstehen sei keine Tätigkeit für eine alte Frau, behaupteten ihre italienischen Freunde; aber sie wollte Erfahrungen sammeln und bestand darauf, dazubleiben. Als sie zum erstenmal sah, wie ein unbewaffneter Arbeiter von einem Polizisten niedergeknüttelt wurde, machte sie ihrer Empörung Luft. „Oh, Sie brutaler Kerl, warum schlagen Sie ihn denn!“ Als er sich umdrehte und auf sie zukam, wurde ihr im Augenblick klar, daß sie keine Dame mehr war, die einem Polizisten befehlen darf. Und als er vor ihren Augen einer Frau einen Knüttel in den Leib stieß, daß sie taumelnd in den Schnee fiel, kam ihr die Gefahr zu Bewußtsein; sie wandte sich um und lief davon. Ja, sie, die Witwe eines Exgouverneurs, die vierzig Jahre lang in einem Palast gelebt hatte, von Untergebenen bedient, von aller Welt geehrt, — sie rannte davon, so schnell sie nur konnte, weil der Kerl ihren Zuruf gehört hatte. Daß sie entkam, verdankte sie nur ihrem Freund Brini und anderen, die sich dazwischen drängten und die Prügel einsteckten. Bei dieser Gelegenheit entrissen sie dem Polizisten den Knüttel; sie waren sehr stolz auf das Andenken.

Aber das war kein Trost für Cornelia. Tränen der Wut stiegen in ihr auf, nie mehr sollte sie es vergessen! Für den Rest ihres Lebens sollte sie ein Beispiel für die in der Arbeiterbewegung wohlbekannte Tatsache bleiben, daß Mitglieder der besitzenden Klasse, wenn sie einmal der Sache des Proletariats zuneigen, oft radikaler werden als die Arbeiter selbst. Von den zweitausend Teilnehmern an dem Tauwerkarbeiterstreik in Plymouth hatte keiner außer ihr jemals in Polizisten Bedienstete gesehen, denen man Befehle erteilen kann.

Cornelia war in Massachusetts geboren und hatte ihr ganzes Leben dort verbracht. Sie hatte wirklich an den Staat geglaubt und an all die schönen Dinge, die seine Führer und Regierenden ihr erzählt hatten. Sie hatte Reden gehört über die Pilgerväter, die Stadtversammlungen in Neu-England, die Wiege der Freiheit, den Mittelpunkt des Weltalls und über viele andere schöne Dinge. Hier aber, vierzig Meilen von Boston entfernt, im Blickfeld von Plymouth Rock, dem geheiligten Altar, auf dem man eine kleinen Tempel errichtet hatte, fand sie sich so machtlos, daß kein Polizist oder Privatdetektiv verpflichtet war, ihre Rechte zu achten, sofern sie sich nicht entschloß, statt einer streikenden Tauwerkarbeiterin wieder ein Mitglied der herrschenden Klasse zu sein. Sie ging zu einem Polizeigericht, wo Arbeiter bezeugten, daß die Polizei sie ohne Anlaß angegriffen habe; sie hörte mit an, wie der Polizeirichter dem Polizisten wegen dieser Uebergriffe nur leichte Vorwürfe machte. Dann ging sie zu den Streikposten zurück und sah wieder die gleichen Dinge, — es war, als ob es weder Gerichte noch Richter gäbe. Und das Bezeichnendste war, daß unter Tausenden sie die Einzige war, die sich noch wunderte. So zornig und erregt auch die anderen wurden, immer führten sie an, daß in Lawenrce und Lowell und Fall River und Milford und in einer Reihe von anderen Orten viel Schlimmeres geschehen sei! „Was denken Sie?“ sagte Alfonsina Brini, „glauben Sie, die lassen Arbeiter Streik gewinnen?“ Und als Cornelia wissen wollte, ob denn die Polizei der Tauwerkgesellschaft gehöre, antwortete ihre Wirtin: „Wem sie denn sonst ge'ören?“

4.

Einige Zeit später, als Cornelia in der Lage war, über die Vorfälle Erkundigungen einzuziehen, lernte sie die Geschichte der Bostoner Polizeimacht kennen. Die katholischen Iren hatten in einer Wahl gesiegt und die Stadtverwaltung an sich gerissen; darauf hatte das alteingesessene neu-englische Element ein Staatsgesetz durchgedrückt, das der Stadt Boston die Polizeiverwaltung wegnahm und sie dem Gouverneur des Staates übertrug, der glücklicherweise ein angelsächsischer Gentleman alten Schlages war. Es wurde Brauch, die Polizeitruppe an benachbarte Städte zu verleihen, man hatte ein Spezialkommissariat für Streikbekämpfung eingerichtet, das allen Fabrikbesitzern zur Verfügung stand. Es arbeitete mit den Privatdetektivbüros Hand in Hand, tauschte Meldungen und Informationen mit ihnen aus. So hatte sich eine vollendete Technik zur Niederschlagung von Streiks gebildet; und alles geschah im Dunkeln, — die Zeitungen befolgten den Grundsatz: was das Publikum nicht weiß, macht ihm nicht heiß. Cornelia Thornwell weinte vor Entsetzen, als sie dieses System in Funktion sah. Wie konnten die Leute ihrer Klasse so blind sein? Wie konnten sie übersehen, was die Folgen sein mußten, wenn den Arbeitern solche Verachtung der Gesetze beigebracht wurde? Eingesperrt wurden sie wie Vieh, geschlagen wie Hunde, — und man wunderte sich und war empört, wenn sie einen hinterhältig ins Bein bissen! Der Streik währte noch keinen Monat, als Cornelia bereits fühlte, sie würde dieses arbeitende Volk, was es auch anstellen mochte, niemals tadeln können.

Vanzettis Lage sah sie Tag für Tag vor sich. Dieser idealistische Träumer litt mehr unter dem Schmerz der anderen als unter seinem eigenen. Wenn er einen zitternden Körper aus der Streikpostenlinie wegschleppte und einen zerschlagenen, blutenden Schädel mit einem Lappen abwusch, liefen ihm die Tränen die Wangen herunter, und seine Hände zitterten. An solch einem Abend kam er einmal mit einer Waffe nach Hause. Er, der Apostel der Brüderlichkeit —, der so zartfühlend war, daß er ein krankes Kätzchen nicht ersäufen lassen konnte —, war bereit, einen Polizisten zu töten! Allerdings war es keine sehr wirksame Waffe, ein Revolver alten Systems mit fünf Kammern, — ganz verrostet. Und Cornelia konnte aus der Art, wie ihr Freund ihn anfaßte, sehen, daß er kaum damit Bescheid wußte. Als sie ihn davon abbringen wollte, lachte Frau Brini und sagte ihr, sie brauche sich nicht zu beunruhigen, Barto werde niemanden erschießen. Er sei einmal mit anderen jungen Burschen zur Jagd gegangen: als der eine einen Vogel geschossen hatte, sei Barto durch den Anblick des sterbenden Tieres so erschüttert gewesen, daß er tagelang unglücklich war und nie wieder zur Jagd ging. „Aber wenn er ihn nicht benützt, wozu trägt er ihn dann überhaupt?“ protestierte Cornelia. „Wenn sie ihn damit erwischen, sperren sie ihn sicher ins Gefängnis!“ „Wenn is kommen in Gefängnis für Arbeiter, is 'elfen die Sake,“ antwortete Vanzetti. Cornelia erschien diese Antwort dunkel und unklar. Wie konnte es der Arbeitersache nützen, wenn ein armer italienischer Dreckschipper, von dem niemand je gehört hatte, eingesperrt wurde?

5.

Der Grund, weshalb er die Waffe trug, war die Ankunft Galleanis. Die Anarchisten waren entschlossen, auf die Argumente der „riformista“ zu antworten; so hatten sie ihren großen Führer und Lehrer aufgefordert, ihnen beizustehen. Die anderen Streikführer widersprachen zwar und verweigerten der Galleani-Versammlung den Saal; sie versuchten, jede Provokation zu vermeiden und wollten nicht in den Zeitungen als Radikale verschrien werden. Erst nachdem Galleani versprochen hatte, seine Aeußerungen zu mäßigen und jede Aufforderung zur Gewalt zu vermeiden, wollten sie ihn anhören.

(Fortsetzung folgt.)



**Nach dem Urteilsspruch über Oberbürgermeister Böß**

Der Berliner Oberbürgermeister Böß (Mitte) verläßt nach der Disziplinarverhandlung, in der er zur Dienstentlassung verurteilt wurde, mit seinen Verteidigern — dem Reichstagsabgeordneten Rechtsanwalt Fischer (vorn) und Rechtsanwalt Preuß, dem Sohne des Schöpfers der deutschen Verfassung — das Verhandlungsgebäude.

# Modenschau am laufenden Band

Von Jules Fleurle.

Jeden Tag mindestens zweimal Modenschau. Einmal am Nachmittag und schon wieder am Abend. Und das tagelang hintereinander. Es hat seine Richtigkeit: „Modenschau am laufenden Band". Es lenzt in den Schaufenstern.

Wer Zeit und Geld hat und wem der „Jahreslauf" mehr oder weniger eine Kleiderfrage ist, setzt sich in die Modenschau. Bei dezentem Tassengeklapper und Getuschel, bei säuselnder Geige, untermalt von gestopftem Saxophon, tänzeln die schlanken Mannequins über den Laufsteg, wenden und drehen sich in dem von ihrem Beruf geforderten Schiebe-Wippegang und zeigen, was die Mode im Frühjahr und Sommer zu fordern gewillt ist.

Den immer noch aktuellen Meinungsstreit und die Rocklänge hat sie vorläufig auf folgende Formel zu bringen geruht: kurz — länger — lang — am längsten. Was am Tageslauf abgelesen heißt: vom Morgen bis Mitternacht einmal durch alle Längen und Kürzen oder vom Knie bis zu den Knöcheln. Doch das steht in jedem Modejournal und auch die Mannequins zeigen es auf dem Podium.

Immer leicht lächelnd, dann wieder todernst, als ob es eine folgenschwere Staatsaktion wäre, manchmal auch ein bißchen verlegen — wenn der Schein nicht trügt — und schließlich wieder mit sichtbarem Selbstgefühl tragen sie den „neuesten Schrei" — er ist ja doch nie der letzte — in nicht unterbrechender Folge, unermüdlich, immer wieder in neuen Verwandlungen, in jedem Kleid dieselbe und doch verändert bis in die Haltung der Fingerspitzen, den kritischen Blicken der interessierten Damenwelt vor. Auf der einen Seite kommen sie heraus, verschwinden gegenüber und erscheinen von neuem. Ist's nicht so, als ob sie auf einer Drehbühne stehen? Karussell der Mode. Das Band läuft.

Wer dreht es, sind die Regisseure, die Operateure, die Kulissenschieber? Wie sieht es hinter der Drehbühne aus?

*

Beim Friseur fängt die Geschichte an. Der Bubikopf behauptet sich. Er wird geschnitten und onduliert. Ganz individuell. Das Geschäft ist wichtig und braucht Zeit. Die Farben werden aufgelegt, die Augenbrauen ausrasiert; zuletzt tupft die Puderquaste über Arme und Nacken. Dahinter steht der Manager und treibt, denn der Saal fängt an, sich zu füllen: „Los meine Damen, wir müssen pünktlich sein!" Nur Marion erscheint mit Verspätung. Aber Marion kann sich das leisten — als vorjährige Modekönigin.

*

Das Band beginnt zu rollen. Ganz leise fängt es an zu knistern. Spitzen, das Feinste vom Neuen, in allen Farben liegen zusammen mit Seidenballen aufgerollt auf einem Tisch. Vor einem Spiegel, einem Schneiderspiegel mit Vorder-, Rücken- und Seitenblickmöglichkeiten, dreht sich der erste Mannequin. „Mannequin" ist männlich, wenigstens im Lexikon. Ein Künstler seiner Art ist hier die Hauptperson. Von Beruf „Oberstecker"! Warum soll er nicht auch einen Titel haben, der Mann, der zwischen den Zähnen ein Dutzend Nadeln hält, hemdärmelig, mit einem Nadelkissen am linken Oberarm, sozusagen freihändig ein Spitzenkleid unmittelbar vom Ballen der Dame auf den Leib absteckt? Die große Toilette für den Abend. Es ist ein Wunderwerk, das er in etwa zehn Minuten vollbringt.

Vom „laufenden Meter" zieht er den Stoff ab, schlingt ihn um die Gestalt der Probierdame — man kann's auch einmal deutsch sagen —, fängt ihn ab, strafft ihn um und über den Hüften, drapiert ihn um die Knie und läßt ihn im langen, schwingenden Wurf als Schleppe auslaufen. Die Schere macht den Beschluß, und der Spitzenballen fliegt auf den Tisch zurück. So arbeitet er fieberhaft. Nur ab und zu wirft er einen Blick auf die Bleistiftskizzen seiner Modelle, die er an der Wand aufgehängt hat...

...Dazwischen ein Gespräch. Der Oberstecker zum Mannequin:

„Passen Sie auf diese Nadel auf, sonst fällt der ganze Kram runter! Gehen Sie einige Schritte."

„Ich kann ja nicht, das ist ja um die Knie viel zu eng."

„Was, zu eng? Sie müssen eben modern laufen können."

Und sie kann es. Vor dem Spiegel ein paar Drehungen, ein in den Hüften-sich-wiegen, und die zum großen Abendkleid passende Haltung und der Gang sind gefunden. Ein Fächer wird ihr noch zugesteckt, Handschuhe stülpen sich über Hände und Arme, von irgendwoher fliegt ein Pelz über die Schultern, passender Schmuck wird umgehängt, ein Rotstift wischt über die Lippen, nochmal ein leichtes Stampfen mit den Füßen, damit der enge Schuh sich bequemer anfügt — ein halbes Dutzend Hände lassen ihr Objekt los, und die Grande dame ist startbereit.

Daneben aber arbeitet der Oberstecker bereits am zweiten Mannequin. Sie ist auch schon bis zu den Knien fertig. Nummer drei steht in Handschuhen, Strümpfen, Ballschuhen und dem Wäschestück, das in einer Faust hineingeht, daneben, zieht die Augenbrauen nach, während der Friseur nochmal die Locke über das linke Ohr, die sie doch sooo haben will, zurechtbastelt, und wartet nervös, bis auch sie in Spitzen gewickelt wird.

„Los! — Bitte, meine Damen... Fräulein Kurz, hierher... Fräulein Lang, gehen Sie zuerst!" ertönt die Stimme des Ansagers.

**Die Drehbühne beginnt zu kreisen.**

Von draußen klingt der erste Beifall herein. Er steigert die Stimmung; die Atmosphäre wird hitziger. Der Oberstecker hat die erste Flasche Sprudel hinter sich. Er steckt, tritt prüfend zurück, kniet schon wieder — und da schrillt ein „Au!" auf. Alles fährt zusammen, ein Mannequin krümmt sich. Eine Nadel ging ins Fleisch.

Während die letzten Spitzengewänder noch über das Podium wandern, steht die erste „Dame am Vormittag" schon fast fertig vor dem Spiegel. Die Modeformel hat sich in sich selbst überschlagen und ihren Sprung zum Anfang gemacht: der Rocklängekreislauf beginnt jetzt am anderen Ende. Der kurze Rock. Es wird vom Boden nach oben gemessen. — 40 Zentimeter am Vormittag, 1,5 am Abend, und zwar vorne; hinten; je länger, je lieber.

Neue Fragen werden akut. Der Hut, besser das Hütchen, kommt dazu. Je später es wird am Tage, um so größer und breitrandiger. In einer Sunde ist's hier schon wieder Nachmittag. Die Handschuhe werden farbig und müssen zum Kostüm passen. Handtaschen wechseln. Schirme werden aufgespannt und geprüft, ob sie mit der Farbe des Kleides harmonieren. Ich zähle einmal elf helfende Händepaare: eins stülpt den Rock über, zwei reicht die Bluse — es gibt wieder Blusen, um wieviel Uhr weiß ich allerdings nicht mehr —, drei dreht prüfend einen aufgespannten Schirm, vier wirft Handschuhe zu, fünf sucht passende Schuhle aus, sechs wählt den Pelz, sieben und acht jonglieren Hüte auf Daumen und Zeigefingern und stülpen sie über den Bubikopf, neun bringt die Handtasche, zehn dirigiert und zupft zurecht und die Hände Nummer 21 und 22 gehören dem Mannequin selbst.

Daneben stampft Marion wütend mit dem Fuß auf: „Mit so einem Kitsch soll ich laufen? Na, mir ist's egal. Ich trag halt was man mir anhängt." Sie verschwindet vor dem Vorhang trägt ihr mattgrünes Nachmittagskleid mit Fassung, hört ein beifälliges Wort, wird sicherer, die Hüften nehmen den Rhythmus der Musik auf. Jetzt dreht sie sich, schiebt in der Wendung berechnend den Fuß vor, windet den Körper nach, bringt den Kopf in kokette Schrägstellung, rollt den Schirm über die Schulter und ist ganz bewegte Linie. Lauter Beifall rauscht auf. — „Sie ist doch unsere Beste!" flüstert der Veranstalter zur Direktrice, die ihr durch die Vorhangspalte prüfend nachschauen.

Ohne Zwischenfälle geht es nicht. Der Film droht zu zerreißen. Wir sind schon wieder beim Spätnachmittag angelangt und „leise dämmert der Abend herauf".

Die Tweed-Kostüme baumeln längst schon wieder unschuldig am Bügel. Die Kleider werden dunkler. Da, die Katastrophe! Braune Strümpfe zu schwarz? Eine Unmöglichkeit.

Schachteln fliegen durcheinander. Keine Pause. — Sie sind aber doch nicht da, die schwarzen Strümpfe. Was nun? — Herr Linke hat die rettende Idee. Mit drei Sätzen ist er bei Billy. Billy kennt jeder in der Stadt — den Komiker von der Bühne. „Sie müssen noch mal hinaus. Nur sechs Minuten!" Schon steht Billy draußen vor den größer werdenden Augen der Damen, vor Lorgnons und lachbereiten Mienen. — Die schwarzen Strümpfe sind inzwischen auch da. Schräg gegenüber aus dem Geschäft. An Billys Lachfilm schließt sich erneut die Modenschau. — „6.10 Uhr müssen wir fertig sein," mahnt der Manager. Der Schlußakt rollt. „Boudoir-Geheimnisse — oder: Die Mode in der Wäsche, in der Mode," heißt der letzte Filmtitel. Hei, wie die leichten Fähnchen fliegen! Es lenzt gewaltig. Es wird schon reichlich warm. Doch das kommt mur vom Tempo... Die armen Mannequins stöhnen. Den reichen Nichtstuerinnen aber, die zuschauen, wird das Theater nie zu lang. Sie haben ihre Sorgen.

# Geschichten, die Wilhelm Bode erzählt

Die Erinnerungen des Schöpfers der Berliner Museen Wilhelm Bode, deren erster Band unter dem Titel „Mein Leben" soeben bei Hermann Reckendorf in Berlin erscheint, ist der bedeutendste Beitrag, der zu der Geschichte der Berliner Sammlungen in dem Jubiläumsjahr ihres hunderjährigen Bestehens gestiftet wird. Bode erzählt hier aus der Zeit seiner Anfänge von den großen Schwierigkeiten, mit denen er zu kämpfen hatte, besonders durch die Nachlässigkeit des Generaldirektors Grafen Usedom, und den vielen verpaßten Gelegenheiten, bei denen man die berühmtesten Kunstwerke zu billigsten Preisen hätte haben können, und die durch die „Bummeligkeit" und den Eigensinn des Grafen verhindert wurden. Schier unglaubliche Dinge hören wir von den Intrigen, die damals in den Hofkreisen und Ministerien spielten und die sich auch gegen den energischen jungen Mann richteten, der in der schlichten und schlecht bezahlten Stellung eines Assistenten neues Leben in diese verschlafene Untätigkeit bringen wollte. Selbst der „Kladderadatsch" machte sich zum Sprachrohr seiner Gegner und brachte den Witz: „Die Zustände in den Berliner Museen sind ganz bodenlos; sie könnten erst wieder Boden gewinnen, wenn sie Boden los wären."

Höchst lebendig werden wir aber auch eingeführt in die Wege und Schliche des damaligen Kunsthandels, in die Tricks der Fälscher, in die wunderlichen Schicksale kostbarer Bilder, in die Anfänge eines zielbewußten deutschen Privatkunstsammelns. Bode berichtet auch, wie ein echter van Eyck für 25 Pfennige verkauft wurde. Gauner und Stromer kamen vom Lustgarten aus, vor allem im Sommer, massenhaft ins alte Museum, und im Frühjahr benutzte ein solcher Strolch die günstige Gelegenheit, um die kleine Madonna in der Kirche von Jan van Eyck abzunehmen und unter seinem Rock wegzutragen. Trotz aller Bekanntmachungen hörte man durch Wochen von dem Bild, bis es eines Tages von einem Handwerker ins Büro gebracht wurde. Er konnte sich als rechtmäßiger Käufer des Bildes legitimieren. Ein Mann hatte in einer Kneipe ein paar Bilder angeboten, das Madonnenbild und eine abszöne Photographie. Die Wirtin gab schließlich für beide „Bilder" 75 Pfennige, wobei der kleine Eyck auf 25 Pfennige gerechnet wurde. Beim Fortgehen erstand der Handwerker das Bild für 50 Pfennige, legte es in einen Kasten und hatte es schon vergessen, bis die Abbildung auf dem Anschlag der Litfaßsäule es ihn in Erinnerung brachte. Bode war froh, gegen einen Findelohn von 300 Mark wieder in den Besitz des kostbaren Juwels zu kommen, aber der treffliche, vom Künstler selbst bemalte Rahmen war dabei eingebüßt, denn der Dieb, der nicht entdeckt wurde hat ihn fortgeworfen.

Ein häufiger Besucher der Sammlungen war der alte Großherzog von Weimar, der einmal mit seinem Sohn kam, der die Schwärmereien seines Vaters für die Weimarer Klassik nicht teilte. „Wir waren noch im ersten Raume der Galerie, als der Großherzog den Namen Goethe bereits wiederholt aussprach. Aergerlich rief ihm sein Sohn zu: „Aber Vater, den ollen Goethe hättest du auch einmal zu Hause lassen können!" Ein stummer, tieftrauriger Blick traf den verlorenen Sohn, während in den entsetzten Mienen der zahlreichen Hofgesellschaft ein eigentümlicher Zug spielte, den ein boshafter Beobachter wie unterdrücktes Lachen hätte deuten können." Als Bode nach Petersburg kam, hörte er allerlei von dem Galeriedirektor Waagen, der dort sehr beliebt gewesen war. Der Kaiser hatte ihn alle paar Abende bei sich gehabt. Als seine Schwester, die Großfürstin Marie, sich über dieses plötzlich erwachte Kunstinteresse des Zaren wunderte, antwortete er ihr, das sei weniger der Grund, aber Waagen erzähle zu schöne Geschichten: „Nie habe er so unanständige Witze gehört — und er könne doch auch einen tüchtigen Puff vertragen — und dazu das faunische Gesicht des Alten!"

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Johann Kowoll, wohnhaft in Katowice, ul. Plebiscytowa 24; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice, Verlag und Druck: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.



**Von französischer Besatzung frei**

wurde Bingen, von wo die Besatzungstruppen am 20. Mai unbemerkt und ohne jede Formalität abrückten.

# Ist die Furcht vor dem Krebs berechtigt?

## Ein aktuelles medizinisches Kolleg

Von Dr. H. Kluge.

Sowohl in der Erkennung der Anfangsstadien der Krebskrankheit wie auch in der Behandlung des Krebses selbst haben die letzten Jahre ganz außerordentliche Fortschritte gebracht. Und dennoch haben die Todesfälle an Krebs in dieser Zeit zugenommen und übersteigen in manchen Orten, so z. B. in Berlin, sogar die Todesfälle an Tuberkulose, während sie noch vor 20 Jahren nicht viel mehr als 50 Prozent dieser Zahl betrugen. Aber nicht allein die Krebskrankheit als solche, mehr noch hat die Furcht vor dem Krebs zugenommen — und zwar unbegründeterweise! Es soll die Aufgabe dieser Zeilen sein, hier einige Klarheit zu schaffen.

Zunächst: trotz des schon erwähnten Ansteigens der Sterblichkeitskurve in den letzten zwei Jahrzehnten hat die Krebssterblichkeit in Wirklichkeit gar nicht zugenommen. Wie erklärt sich dieser Widerspruch? Die Krebskrankheit ist eine Krankheit der älteren Leute, die Tuberkulose dagegen vor allem eine solche der jugendlichen Jahre. Nun ist aber der Altersaufbau der heutigen Bevölkerung ein ganz anderer als vor 20 Jahren. Die hohen Altersklassen sind erheblich stärker vertreten, einmal weil die mittlere Lebensdauer um nicht weniger als 8 Jahre zugenommen hat, und zweitens wegen des starken Geburtenausfalls in der Kriegs- und Nachkriegszeit. Auf der anderen Seite gelang es, gerade die Kindersterblichkeit in fast allen Altersklassen erheblich herabzudrücken. Korrigiert man die rohen Zahlen der Todesfälle an Krebs und Tuberkulose unter diesen Gesichtspunkten, so ergibt sich, daß die Behauptung von der absoluten Zunahme des Krebses — ein statistisches Märchen ist.

Worin besteht die Krebskrankheit? Der Zellstaat, den der menschliche Körper darstellt, ist in fortwährendem Umbau begriffen. Zellen gehen zu Grunde und neue entstehen durch Vergrößerung und Teilung alter Zellen. Wuchern nun Zellen an einer bestimmten Stelle über das normale Maß hinaus, so entsteht eine Geschwulst. Bösartig sind Geschwülste dann, wenn die Zellenwucherung rücksichtslos in lebenswichtige Gewebe übergeht, sie zerstört und ihre Funktion vernichtet. Eine weitere Eigenart der bösartigen Geschwülste ist es, daß bei längerem Bestehen Teile von ihnen auch in andere Organe verschleppt werden und dort neue Geschwülste verursachen. Endlich zerfallen bösartige Geschwülste auch leicht; es entstehen dann Eiterungen, die man Geschwüre nennt, und durch diese Eiterungen werden dem Körper weitere Kräfte entzogen. Der Krebs ist nun in diesem Sinne eine bösartige Geschwulst, und zwar eine, die aus den Oberflächenzellen der Haut und der inneren Organe entsteht. Der Name kommt daher, daß durch die Wucherungen der Geschwulstzellen beim Hautkrebs die erkrankte Partie sich besonders hart und panzerartig anfühlt. Im Anfang ist also der Krebs stets nur eine lokale Erkrankung, eine Zellenanhäufung an bestimmter Stelle. Würde der Kranke auf dieses Anfangsstadium durch ganz charakteristische Alarmsignale aufmerksam gemacht werden, etwa durch heftige, an einer ganz bestimmten Stelle auftretende Schmerzen, so wäre der Krebs, so sonderbar es klingt, eine fast unschuldige Krankheit. Denn beim heutigen Stand der Chirurgie wäre es in den meisten Fällen eine Kleinigkeit, solche Geschwülste nicht nur der Haut, sondern auch der inneren Organe zu entfernen. Aber der Schmerz, der in gewisser Beziehung ein wahres Gnadengeschenk ist, fehlt leider bei diesem Anfangsstadium der Krebsgeschwulst völlig. Im Gegenteil, die ersten Anzeichen der Krankheit sind fast stets sehr unbestimmt, und nur der Arzt kann durch Untersuchung und Beobachtung entscheiden, ob Krebs vorliegt. Geschwulstbildungen in der Haut, Bildung kleiner Geschwüre im Mundwinkel und an der Nase, die nicht heilen wollen, Anschwellungen an der weiblichen Brust, unregelmäßige Unterleibsblutungen bei Frauen, besonders bei solchen Frauen, bei denen die regelmäßigen Blutungen schon aufgehört hatten, ständiger Wechsel von Verstopfung und Durchfall seien als solche unbestimmten Anfangsstadien genannt. Selbstverständlich soll damit nun keineswegs gesagt sein, daß solche Symptome nun wirklich immer für eine Fällen werden sie sich als ganz unschuldiger Natur erweisen. Aber sie können unter Umständen auch ein erstes Zeichen des Krebses sein, und nur der Arzt kann die Entscheidung treffen. Daher versäume man nie, bei solchen und ähnlichen Anzeichen den Arzt aufzusuchen. In diesem Zustand ist, wenn es sich wirklich um Krebs handelt, Heilung fast stets möglich. Je später man aber zum Arzt geht, um so geringer sind die Heilungschancen und — um so kostspieliger wird (auch das ist ja zu berücksichtigen) naturgemäß auch die Behandlung.

Wie entsteht nun die Krebskrankheit? Hier ist noch mancherlei ungeklärt, einiges aber ist sicher festgestellt: Nach der Ansicht der allermeisten Aerzte sind Bakterien oder dergleichen nicht dabei beteiligt. Im gewöhnlichen Sinne ist also der Krebs jedenfalls keine Infektionskrankheit, und er ist demzufolge auch — das kann als feststehend bezeichnet werden — nicht ansteckend. Welches ist also die Hauptursache? Man muß sie in erster Linie in einer immer wiederkehrenden oder lange dauernden Reizwirkung auf eine lokale Körperpartie suchen. Der Mundwinkel z. B., in dem der Raucher seine Pfeife immer und immer wieder festgeklemmt trägt, ist einer solchen chronischen Reizwirkung ausgesetzt. Es muß natürlich dort keineswegs Pfeifenraucher im Mundwinkel ein kleines Geschwür, so sollte er schnell den Arzt fragen.

Ein anderes Beispiel: Fortgesetzter Genuß zu heißer Speisen gefährdet Speiseröhre und Magen. Ein klassisches Experiment hierfür liefern die Chinesen. Dort wird der Reis sehr heiß gegessen, aber nur vom Mann; die Frau darf erst zu essen beginnen, wenn der Mann satt ist. Daher ist der Speiseröhrenkrebs bei den chinesischen Männern sehr häufig, bei den chinesischen Frauen aber fast nie zu finden. Kleine Unreinheiten der Haut, die ständig zum Kratzen führen, Zahnwurzelreste, die die Wangenschleimhaut scheuern, Schorfbildungen, die Krebskrankheit sprechen! Im Gegenteil: in den allermeisten immer wieder angekratzt werden, sind weitere Möglichkeiten für Krebsbildung. Die Beispiele ließen sich leicht vermehren. Aber man versteht schon: Ohne Aengstlichkeit solche „Vorstadien" beseitigen — heißt, die Krebsgefahr ausschalten.

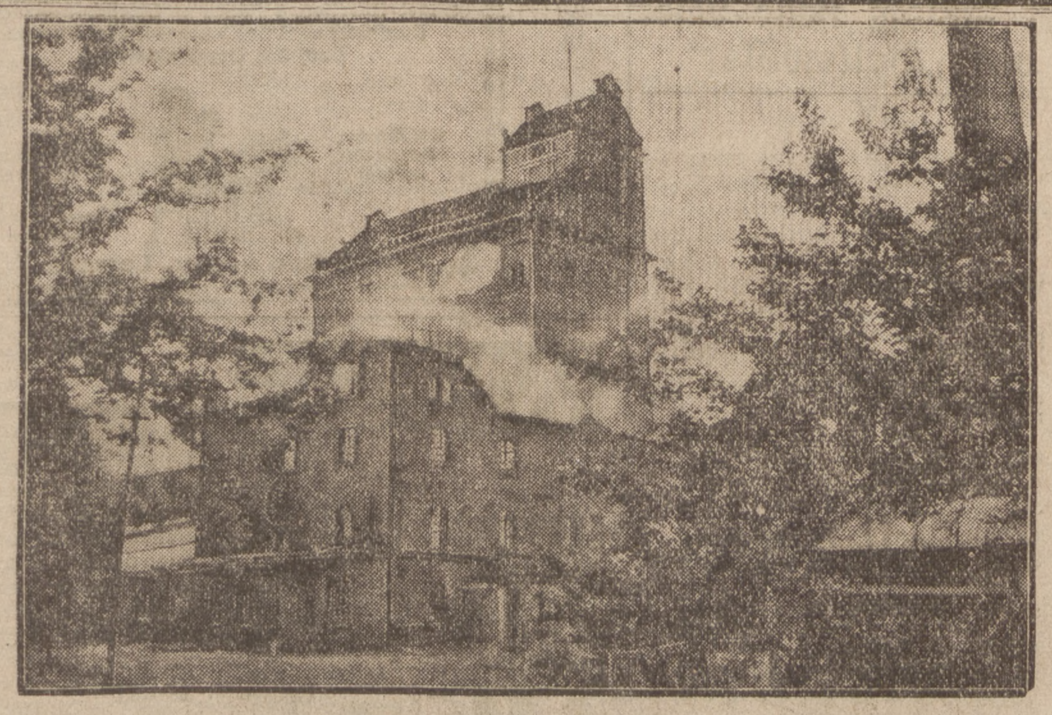
Der Krebs selbst ist nicht vererbbar, wohl aber eine gewisse Disposition. Das heißt: Hat ein Vorfahre an Krebs gelitten, so müssen chronische Reizwirkungen der erwähnten Art besonders vermieden werden, weil schon ein geringerer Reiz als sonst möglicherweise zur krebsartigen Entartung führen kann.

Was die Behandlung des Krebses betrifft, so wollen wir alle die Behandlungsarten nicht erwähnen, die noch im Stadium des Experimentes stehen. Gegenwärtig sind die operative Entfernung mit dem Messer des Chirurgen und in gewissen Fällen die Behandlung mit Radium- und Röntgenstrahlen die Hauptmethoden. Nur der Chirurg kann entscheiden, welche dieser Methoden oder welche Kombination dieser drei Methoden im einzelnen Fall die besten Aussichten bietet. Bei frühzeitiger Behandlung ist die Hoffnung nicht nur auf vorübergehende Heilung, sondern auf Dauerheilung recht groß. Aber auch, wenn es versäumt wurde, in früheren Stadien sich dem Chirurgen anzuvertrauen, oder auch, wenn trotz frühzeitiger Operation eine neue Geschwulst auftitt (was ja nicht immer vermieden werden kann), darf und braucht man nicht zu verzweifeln. Auch in späteren Stadien operierte Kranke können häufig gerettet werden.

In solchen Fällen vor allem bewährt sich eine neue Methode der Krebsbehandlung, nämlich die sogenannte „Elektrokoagulation" oder „Verkochung" der Geschwülste. Die Behandlung besteht darin, daß am Oberschenkel eine große, sogenannte inaktive Elektrode (Bleiplatte) aufgesetzt wird, während man mit einer kleinen aktiven Elektrode gleichzeitig die zu zerstörende Geschwulst berührt. Auf diese Weise wird hier eine sehr große Stromdichte erzeugt und dementsprechend ein außerordentlicher Hitzegrad. Dadurch werden die berührten Gewebe verkocht; die entstehenden Hautdefekte müssen später durch plastische Operationen gedeckt werden. Besonders vorteilhaft für die oft schwachen Kranken ist es, daß diese Verkochung ohne jeden Blutverlust erfolgt.

Mit dieser Methode ist bereits eine nennenswerte Zahl von Kranken von ihrer Geschwulst befreit worden, bei denen alle früheren Methoden nicht mehr in Frage kamen und die man sonst ihrem traurigen Schicksal hätte überlassen müssen. Meist handelte es sich um Krebse der Körperoberfläche; aber in der letzten Zeit ist auch bei einigen Kranken mit bösen Geschwülsten der Bauchhöhle die Operation geglückt. An einem Ausbau der Methode in der Richtung der Behandlung innerer Geschwülste wird mit Energie gearbeitet.

Der beste Weg, den Krebs zu bekämpfen ist — das sei nochmals betont — rechtzeitige Behandlung. Niemals sollte man unterlassen, den Arzt zu befragen, wenn auch nur die geringste Möglichkeit besteht, es könne sich um Krebs handeln. Keinesfalls aber sollte man sich durch Sorge und Furcht! Lebensfreude und Ruhe rauben lassen! Nach Schopenhauer muß man von solchen Uebeln, die bestimmt einmal eintreffen, stets glauben, daß sie noch lange nicht kommen, und von solchen, die nur „vielleicht" einmal eintreffen, daß sie nie kommen werden.



**Die Oranienburger Großmühle ausgebrannt**

In der Nacht zum 21. Mai brach in der Großmühle in Oranienburg bei Berlin ein Brand aus, der das neunstöckige Gebäude — das einzige Hochhaus Oranienburgs — größtenteils vernichtete.

# Ahnensucht in Amerika

Von Paul Szende.

Amerika, du hast es besser<br>
Als unser Kontinent, der alte,<br>
Hast keine verfallenen Schlösser<br>
Und keine Basalte.

Lebte heute noch Goethe, so müßte er sein Lob zurückziehen, denn was die Verehrung verfallener Schlösser und die Ahnensucht anbetrifft, so läuft das heutige Amerika unserem alten Kontinent sicherlich den Rang ab. Solange der französische Franken schlecht stand, kauften reiche Amerikaner ganze Denkmäler, Kapellen, Schlösser und verfallene Kirchen auf. Sie ließen sie kunstgerecht demolieren; die Bestandteile wurden numeriert, sorgfältig eingepackt, nach Amerika verschifft und dort wieder aufgestellt. Seit der Stabilisierung des Franken sind die amerikanischen Kunstfreunde verschwunden und verfallene Schlösser werden nicht mehr auf der Kunstbörse gehandelt. Um so üppiger blüht auf amerikanischem Boden ein andres Geschäft; für reichgewordene Amerikaner werden für entsprechendes Entgelt vornehme Ahnen ausfindig gemacht.

### Stammbaumfabriken.

Nach der Schätzung eines Sachkundigen sind jetzt in diesem Gewerbe mehr als 20 000 Personen beschäftigt. Sie führen den wissenschaftlich anmutenden Namen Genealogisten, zu deutsch Stammbaumforscher oder Geschlechterkundige. Die Mehrzahl dieser Stammbaumforscher gehört dem Kleingewerbe an, doch gibt es auch große, kapitalistisch organisierte Unternehmungen, die eine große Schar von Mitarbeitern beschäftigen. Drei Gesellschaften verdienen besonders erwähnt zu werden: die amerikanische historische Gesellschaft in Newyork, die auch im Ausland Zweigniederlassungen unterhält, die Genealogische Gesellschaft in Chikago und die Historisch-Genealogische Gesellschaft von Neuengland in Boston. Alle bisherigen Rekorde schlägt aber die Unternehmung eines gewissen Dr. David Starr Jordan, dem es gelungen ist den Beweis zuliefern, daß die meisten führenden Männer Amerikas und jedenfalls alle Milliardäre von europäischen Königen und Kaisern abstammen. Der Ahnherr des gewesenen Präsidenten Calvin Colidge war nach diesem Forscher Kaiser Karl der Große; J. Pierpont Morgan, der größte Bankier Amerikas, stammt von David dem Ersten ab, der vor Jahrhunderten König von Schottland war, und John D. Rockefeller, der Oelmagnat, von Heinrich dem Ersten, König von Frankreich.

Sobald ein neuer Milliardär, ein neuer Filmstar oder Boxchampion auf der Bildfläche erscheint, wartet ihm der tüchtige Dr. Jordan mit einem königlichen Vorfahren auf, wobei noch zu bemerken wäre, daß Dr. Jordan, um größeres Vertrauen zu erwecken, sich auch als direkter Abkömmling des benannten schottischen Königs bezeichnet.

Nach den Glaubensartikeln der Mormonen werden durch die Bekehrung eines Lebenden zur göttlichen Wahrheit auch seine sämtlichen Vorfahren der Erlösung teilhaftig. Die Stammbaumunternehmungen liefern den gläubigen Mormonen vollständige Listen ihrer des Seelenheils bedürftigen Vorfahren. Im Staate Utah, dem Hauptsitz der Mormonen, gibt es nicht wenige Familien, die ihre Abstammung auf biblische Gestalten zurückführen. Unter den verschiedenen Unternehmungen wütet ein grimmiger Konkurrenzkampf, ihre wohlbezahlten Gelehrten sind immer bereit, auf Grund genauer Daten zu beweisen, daß die von der Konkurrenz gelieferte Liste eine Fälschung, hingegen der von der eigenen Unternehmung verfertigte Stammbaum die Verkörperung der geschichtlichen Wahrheit sei.

### Die Töchter der Revolution.

Die Tätigkeit dieser Stammbaumspezialisten wird dadurch gefördert, daß in Amerika in großer Anzahl Vereine bestehen, deren einziger Zweck die Ahnensucht ist. Die zwei bekanntesten sind: die Töchter der Revolution und die Söhne der Revolution. Zum ersten Verein kann jede amerikanische Frau gehören, wenn sie von einem Manne oder von einer Frau abstammt, die der Revolution (1776 bis 1783) wirkliche Dienste geleistet hatten. Der Verein der Söhne der Revolution umschreibt die Bedingungen zur Aufnahme viel umständlicher; unter den vielen Rechtstiteln soll der Fall erwähnt werden, wenn der Vorfahre „als anerkannter Patriot den damaligen britischen Behörden durch offene Verweigerung des Gehorsams Widerstand geleistet hat".

Andere Gesellschaften sind noch abgeschlossener. Die Abkömmlinge der Unterzeichner der Unabhängigkeitserklärung zählen nur 436 Mitglieder. Die Gesellschaft von Cincinnati umfaßt die Leute, deren Vorfahren Offiziere der Revolutionsarmee waren. Die Aufnahmegebühr ist der Summe gleich, die der Ahnherr seinerzeit monatlich als Sold erhielt. Die Mayflower-Gesellschaft vereinigt die Abkömmlinge der ersten englischen Auswanderer, die im Jahre 1620 auf dem Schiffe „Mayflower" an der amerikanischen Küste landeten. Die Nachfahren der Leute, die nicht auf solche vornehme Ahnen zurückzuschauen vermögen, deren Vorväter aber bereits vor 1783, dem Jahre der Unabhängigkeitserklärung, nach Amerika eingewandert waren, sammeln sich im Verein der Begründer Amerikas. Will jemand diesen Vereinen beitreten, dann kann er nicht umhin, die Dienste der Stammbaumforscher in Anspruch zu nehmen.

Wie ist diese Ahnensucht zu erklären? Vornehmtuerei und Snobbismus stecken dahinter. Man meint auch, auf Grund der angeblichen Verdienste der Ahnen eine bessere gesellschaftliche Stellung und damit gesteigerte Möglichkeiten für politische und wirtschaftliche Geltung zu gewinnen. Alle erwähnten Vereine sind Hochburgen des hundertprozentigen Amerikanismus; die seit 1783 eingewanderten Leute — und diese machen die Mehrheit des amerikanischen Volkes aus — können niemals oder nur selten Mitglieder dieser hochpatriotischen Vereine sein.

Die andern, deren Vorfahren später nach Amerika kamen, lassen sich aber nicht so leicht zurückdrängen. Amerika hatte auch noch den Krieg mit England in den Jahren 1812 bis 1815, mit Mexiko im Jahre 1848 und endlich den Bürgerkrieg in den Jahren 1861 bis 1865. Die Abkömmlinge der Teilnehmer an diesen Kriegen bilden ähnliche Vereine, die allerdings nicht so vornehm wie die oben erwähnten Vereine sind. Den nach 1865 Eingewanderten gegenüber bilden sie aber eine höher gestellte Gruppe. Diesen bisher ausgeschlossenen Schichten lieferte der Weltkrieg einen vollwertigen Ersatz. Es wimmelt daher auch in Amerika von allerlei Frontsoldatenvereinen. Diese sind aber durch die Massen ihrer Mitglieder demokratisch gerichtete Vereine, weil der Krieg Millionen von jungen Leuten aus allen Klassen mobilisierte. Bei offiziellen Anlässen wird ein solcher Frontkämpferverein stets einen besseren Platz zugewiesen erhalten als die Söhne und die Töchter der Revolution; der reichgewordene Snob aber, der nach sozialer Geltung strebt, wird unter gleichen Verhältnissen den gesellschaftlichen Verkehr mit den Abkömmlingen berühmter Vorfahren höher halten als mit Leuten, die nur die eigenen Ahnen sind.

Trotz der Abschaffung der Adelsprivilegien ist das Ansehen des Adels und die Bewunderung für die Lebensweise der adeligen Kreise innerhalb der Bourgeoisie noch immer groß. In Amerika ist der Adel abgeschafft; reich gewordene Bourgeois, die nicht mehr adelig werden können, müssen sich daher nach einem Ersatz umschauen. Als solche dienen die vielen Vereine der Ab-

kömmlinge, das Adelspergament wird durch die Mitgliedskarte dieser Vereine ersetzt. Sind die Stammbäume, die zur Erlangung dieser Mitgliedskarte die „Genealogisten“ zusammenstellen, verläßlich? Amerika ist eben das Land, in dem sich nicht nur das Glück, sondern auch die Ahnenfolge durch Geld korrigieren läßt und zwar um so gründlicher, je mehr man zahlt.

Die ersten Einwanderer Amerikas waren puritanische Flüchtlinge, die lieber ihr englisches Vaterland verließen, als ihr Glaubensbekenntnis zu verleugnen. Viele andere Einwanderer waren in ihren Ländern Verfechter politischer Freiheiten und wurden deswegen verfolgt. Gegen die Tyrannei der englischen Monarchie lehnte sich das amerikanische Volk im Jahre 1776 auf und erfocht in einem blutigen Krieg seine Freiheit und Unabhängigkeit. Ein großer Teil dieser Vereine beruht daher trotz ihrem unsympathischen Einschlag auf revolutionärer Ueberlieferung, sie rufen die Erinnerung an die großen Kämpfe für politische und Gewissensfreiheit im siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert wach.

### Die Gesellschaft der Kolonialen Damen.

Es gibt aber in Amerika Vereine, die einen ausgesprochenen feudalen Charakter haben, sogar herausfordernd wirken. Vor allem die Gesellschaft der Kolonialen Damen, an der gemessen selbst die Töchter und Söhne der Revolution als plebejische Abkömmlinge erscheinen, denn die Vorfahren ihrer Mitglieder waren wirkliche englische Aristokraten, die, durch Profitjagd getrieben, durch die Staatsmacht unterstützt, als Sklavenhalter und Plantagenbesitzer nach Amerika zogen. An Hoffart und Einbildung stehen diese Kolonialdamen den europäischen Gräfinnen sicherlich nicht nach.

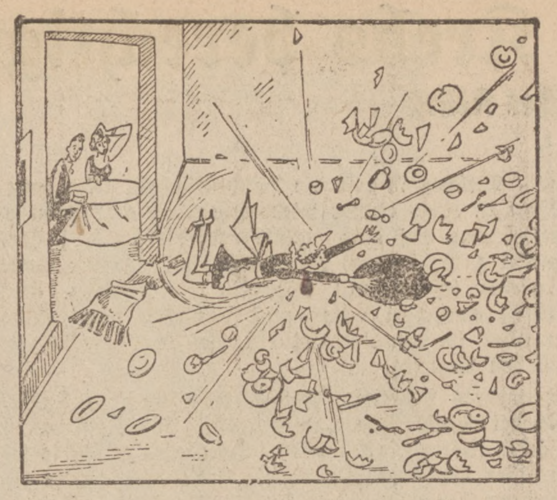
Es existiert weiter ein Verein, dessen Mitglieder ihre Abstammung auf fünfundzwanzig Barone zurückführen, die im Jahre 1215 die Magna Charta, die vom König John gewährte Grundurkunde der englischen Verfassung, mitunterzeichneten. Die Gesellschaft der Sprößlinge der Kolonialkavaliere erklärt in ihrem Statut, daß unter diesem Ausdruck „Kavalier“ nicht einfach frühere Aristokraten oder Ritter zu verstehen sind, sondern nur diejenigen Adeligen, die in der ersten englischen Revolution in den Jahren 1640 bis 1649 im Kampfe zwischen Karl dem Ersten und Oliver Cromwell auf der Seite des Königs standen; der Verein besitzt daher einen ausgesprochenen gegenrevolutionären Charakter.

Der schwerreiche Amerikaner, durch diese Frechheit aufgebracht, geht zum Dr. Jonas, läßt sich einen Stammbaum aufstellen, der auf König David zurückgeht, und im Besitz dieser vornehmen Abstammung sieht er mit Verachtung auf die Kavaliere des Königs Karl herab.

## Gericht in Bayern

In einer sensationellen Gerichtsverhandlung in Berlin wurden mehrere oberbayrische Zeugen vernommen, deren Aussagen wegen des Dialekts vielfach dem Vorsitzenden unverständlich blieben und verdolmetscht werden mußten. Hier ein Bruchstück von dieser Verhandlung.

Vorsitzender: Sie sind mit dem Angeklagten verwandt?
Zeuge: Mir gangst!
Vorsitzender: Was soll das heißen?
Zeuge: Dös hoaßt: mir war's gnua!
Dolmetsch: Der Zeuge erklärt, er habe nicht den Vorzug.
Vorsitzender: Sie kennen den Angeklagten?
Zeuge: Söll woll.
Vorsitzender: Wie?
Zeuge: Dös glabst!
Dolmetsch: Eine Formel der bestimmten Bejahung!
Vorsitzender: Täuschen Sie sich nicht?
Zeuge: Da müaßt i ja do scho trapst sei oder bsuffa!
Dolmetsch: Der Zeuge erklärt jeden Irrtum für ausgeschlossen!
Vorsitzender: Zeuge, der Angeklagte will nie etwas mit Ihnen zu tun gehabt haben.
Zeuge: Aso a Bazi, a so a damischa!
Dolmetsch: Der Zeuge äußert gelinde Zweifel am Charakter des Angeklagten.
Vorsitzender: Außerdem hält es der Angeklagte für möglich, daß Sie bestochen seien.
Zeuge: Bal i nur mein Knicka nöt in der andern Hosen, na lasset i eam d'Darm raus!
Dolmetsch: Der Zeuge ist über jene Zumutung tief gekränkt!
Usw.



„Gut, daß ich das Geschirr noch nicht abgewaschen hatte!“ (Judge.)

## Das deutsch-amerik. Schuldenabkommen im Repräsentantenhaus angenommen

**Neuyork.** Das amerikanische Repräsentantenhaus verabschiedete am Donnerstag das deutsch-amerikanische Schuldenabkommen. — In der Aussprache befürwortete die Regierung die Verabschiedung des Abkommens. Mac Fadden warnte erneut vor der Ratifizierung und erklärte, die alliierten Mächte würden ihrerseits die Schuldenzahlungen an Amerika einstellen, falls Deutschland nicht in der Lage wäre, den Youngplan zu erfüllen.




**Kattowitz — Welle 408,7**

**Sonnabend.** 12.05: Mittagskonzert. 16: Vorträge. 17: Uebertragung aus einer Schule. 18.20: Vorträge. 20.30: Abendkonzert. 23: Tanzmusik.

**Warschau — Welle 1411,8**

**Sonnabend.** 12.10: Mittagskonzert. 16: Vorträge. 17.45: Stunde für die Kinder. 18.45: Vorträge. 19.25: Schallplattenkonzert. 20: Vorträge. 20.30: Klavierkonzert. 22: Vorträge. 23: Tanzmusik.

**Gleiwitz Welle 253. Breslau Welle 325.**

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15,35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19,20: Wetterbericht. 22.00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24,00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

**Sonnabend, den 24. Mai 1930.** 16. Stunde mit Büchern. 16,30: Unterhaltungskonzert. 17,20: Uebertragung aus Grünau bei Berlin: Auffahrt des Deutschen Ruderverbandes, anläßlich des 9. olympischen Kongresses. 17,45: Dem Gedächtnis Max Dautherdeys. 18,25: Heimatkunde. 18,50: Hans Bredow-Schule: Erdkunde. 19,10: Wettervorhersage für den nächsten Tag. 19,10: Abendmusik (Schallplatten). 20,10: Der Laie fragt ... nach dem Wesen des Geldes. 20,40: Uebertragung aus Berlin: Alte und neue Tanzweisen. 22: Die Abendberichte. 22,30—0,30: Uebertragung aus Berlin: Halb und Halb.

## Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

**Königshütte.** Sonntag, den 25. d. Mts., vormittags 10 Uhr, Generalversammlung. Zutritt und Stimmberechtigung haben die Vorsitzenden und je 3 Delegierte der einzelnen Kulturvereine, sowie der Vorsitzende des Ortsausschusses und die Vertreter der einzelnen freien Gewerkschaften.

## Versammlungskalender

**Achtung, Jugendliche der D. S. J. P.**

Am Sonntag, den 25. Mai, findet die fällige Bezirkskonferenz im Büfettzimmer des Volkshauses statt. Sämtliche Vereine haben ihre Delegierten und Funktionäre rechtzeitig zwecks einer vorherigen Besprechung zu entsenden.

**Wochenplan der D. S. J. P. Kattowitz für die Zeit vom 18. bis 25. Mai 1930.**

Sonntag: Fahrt nach Klodnitzthal, Abmarsch 6 Uhr früh vom Blücherplatz.

## Werbet für den „Volkswille“

**Wochenprogramm der D. S. J. P. Königshütte.**

Freitag, den 23. Mai: Gesang und Volkstanz.
Sonnabend, den 24. Mai: Falkenabend.
Sonntag, den 25. Mai: Vormittags 9 Uhr, Generalversammlung des Bund für Arbeiterbildung. Nachmittags 3 Uhr, Bezirkskonferenz der D. S. J. P. im Büfettzimmer.

**Programm des Touristenvereins Königshütte.**

25. Mai: Anhalt, 1 Tag, Abmarsch 5 Uhr früh, Volkshaus. Führer Götze.
29. Mai: Besichtigung in Gleiwitz.
1. Juni: Szczakowa, 1 Tag, Abmarsch 5 Uhr früh, Volkshaus. Führer Scholich.

**Schwientochlowitz.** (Maschinisten und Heizer.) Am Sonnabend, den 24. Mai, abends 6 Uhr, findet in unserem Versammlungslokal bei Scholtyssek, Langestraße 17, unsere fällige Mitgliederversammlung statt.

**Königshütte.** (D. S. A. P. und „Arbeiterwohlfahrt.) Am Freitag, den 24. Mai, abends 7,30 Uhr, findet im Büfettzimmer des Volkshauses eine Mitgliederversammlung der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei statt. Als Referent erscheint Genosse Kowoll. Hierzu ist das Erscheinen aller Mitglieder notwendig.

**Königshütte.** (Holzarbeiter.) Sonntag, den 25. Mai, vormittags 10 Uhr, im Volkshaus Holzarbeiterversammlung. Da Tagesordnung sehr wichtig (der neue Akkordtarif), ersuchen wir, recht zahlreich und pünktlich zu erscheinen.

**Friedenshütte.** (Maschinisten und Heizer.) Am Montag, den 26. Mai, abends 5 Uhr, findet in unserem Versammlungslokal bei Machuletz eine Mitgliederversammlung statt. Der bevorstehenden Betriebsratswahl wegen ist vollzähliges Erscheinen der Mitglieder notwendig.

**Siemianowitz.** (Freidenker.) Am Sonntag, den 25. Mai, vormittags 10 Uhr, findet im Lokal Kozdon die fällige Mitgliederversammlung statt. Gäste willkommen.

**Myslowitz.** (Arbeitergesangverein.) Am Sonntag, den 25. Mai, nachmittags 5 Uhr, Gesangstunde. Dirigent, Sangesbruder Goedel, wird erwartet am Ringe. Nach der Probe Vorstandssitzung im Vereinszimmer.